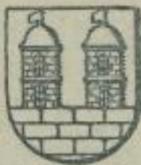


Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 3 RM. (einschließlich Abgabe). Einzelnummern 10 Pf. (einschließlich Abgabe).
Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend Gebraucht und unterzeichnet zu jeder Zeit. Die Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonst. Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abholung des Bezugspreises. — Abrechnung eingehender Geschäftsbriefe erfolgt nur, wenn diese befristet.

Anzeigenpreis: Die 3-spaltige Zeile 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Rpf. pro Tag, die 2-spaltige Reklamazeile im täglichen Preis 1 RM. Nachdruckgebühr: 20 Rpf. pro Zeile. Sonstige und Nachdruckgebühren bedürftig. Anzeigen für die Reichweite des Wilsdruffers sind zu berücksichtigen. Jeder Nachdruck ist strafbar, wenn der Verlag durch Klage eingeklagt werden muß oder der Klagegegner in Konkurs gerät. Ang. nehmen alle Verordnungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rößten behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 279 — 90. Jahrgang Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postkod.: Dresden 2640 Dienstag, den 1. Dezember 1931

Das Reich als Siedlungsförderer.

Die neuen Richtlinien für die landwirtschaftliche Siedlung, die bei der Umgestaltung der Stelle des Reichs-Siedlungskommissars in Aussicht gestellt worden sind, sind soeben herausgegeben und man wird anerkennen, daß hier schnelle Arbeit geleistet worden ist. Die rund hundert Paragraphen, die sie umfassen, zeigen aber auch, daß aus den mancherlei Erfahrungen, die auf dem Gebiete der Siedlung im letzten Jahrzehnt gemacht worden sind und deren Niederschlag sich meist in den Klagen der bisherigen Siedler gefunden hat, sehr viel gelernt worden ist und nun versucht wird, es besser zu machen.

Das Gebiet, welches für die landwirtschaftlichen Neusiedlungen in Betracht kommt, zerfällt in drei Zonen, die aber nicht geographisch zusammengefaßt sind. Denn zu der ersten gehören neben dem eigentlichen Osten rechts der Oder (mit Ausnahme des Regierungsbezirkes Stettin) auch die links der Oder gelegenen Teile von Oberschlesien und die beiderseits des Flusses gelegenen niederschlesischen Kreise. Daneben soll die Siedlung auch zwischen Elbe und Oder, im Regierungsbezirk Stettin, ferner in der Venediger Heide, den Geestländen von Hannover und Oldenburg, schließlich im äußersten Westen, im Emsland, längs der holländischen Grenze und im Süden im Bayerischen Wald gefördert werden, sie soll also alle diejenigen Gebiete umfassen, die auf der deutschen Bevölkerungsdichte durch besonders schwache Besiedlung ausfallen, und damit ist die zweite Zone umschrieben. In Ausnahmefällen können auch Mittel im übrigen Reichsgebiet verwendet werden, welches als dritte Zone gilt.

Sowohl für die Neusiedlung wie für den Ausbau schon bestehender Betriebe bis zur vollen Akkumulation, also die Anliegerförderung, werden die Mittel zentral über die Deutsche Siedlungsbank zur Verfügung gestellt, und nur mit deren Zustimmung dürfen künftig Güter zur Aufstellung an Siedler freibleibig oder im Zwangsversteigerungsverfahren erworben werden. Zur Erhaltung der Siedlerstellen ist eine Reihe von wirksamen Schutzbestimmungen getroffen, so daß zugunsten der gemeinnützigen Siedlungsunternehmen einzutragende Wiederaufrecht, das ausgeübt werden kann, wenn der Siedler die Stelle ganz oder teilweise verläßt oder aufgibt oder wenn er sie dauernd nicht bewohnt und bewirtschaftet.

Der Siedler hat auch eine Reihe weiterer Bindungen zu übernehmen. Um ihn vor Überschuldung zu schützen, darf er innerhalb der ersten fünf Jahre nur im Einverständnis mit dem Siedlungsunternehmer und der Siedlungsbehörde Umbauten vornehmen, seine Gebäude vergrößern oder landwirtschaftliche Maschinen anschaffen. Diese Genehmigung wird aber erteilt, wenn der Siedler nachweist, daß er seinen Verpflichtungen pünktlich nachgekommen ist, und daß er genügend eigene Mittel für die Neuanwendungen besitzt. Sehr wichtig ist eine andere Bestimmung, mit der man dort, wo sie bisher bestanden hat, die besten Erfahrungen gemacht hat: Der Siedler ist verpflichtet, sich während der ersten fünf Jahre einer vom Reich oder vom Lande bestimmten Siedlungsberatung zu unterwerfen. Ferner ist er verpflichtet, die erforderlichen Versicherungen abzuschließen und aufrechtzuerhalten. Schließlich wird zur Förderung des Absatzes darauf gedrungen, daß die Siedler sich an bestehende Genossenschaften anschließen, oder daß, wo solche noch fehlen, sie unter Mitwirkung des Siedlungsunternehmers gegründet werden.

Wer kann und soll angesiedelt werden? Einleitend wird betont, daß Zweck und Ziel der landwirtschaftlichen Siedlung seien, der Abwanderung aus ländlichen Gegenden nach der Stadt entgegenzuwirken und weiteren Kreisen die ausreichende Lebensmöglichkeit auf dem Lande zu bieten. Es müssen also, und darauf drängen die Rückschlüsse, die man manchenorts mit ungelegenen Elementen gemacht hat, die Siedlungsanwärter geklebt werden. In Betracht kommen neben Berufslandwirten vorzugsweise arbeitslose Landarbeiter, ausgeübene Wehrmachtangehörige, deren Eignung von ihrem zuständigen Truppenteil bescheinigt wird, und nun kommt etwas, was in seiner ganzen Wichtigkeit gar nicht stark genug unterstrichen werden kann: Die gleichen persönlichen Voraussetzungen, wie bei dem Siedlungsbewerber, sollen auch bei seinen mitarbeitenden Familienangehörigen vorliegen. Nämlich, was sich immer deutlicher herausgestellt hat, es kommt auch auf die geeignete Siedlerfrau an, und zeitweilig hat es so ausgesehen, als ob wir nicht so sehr mit dem geeigneten männlichen, wie mit dem weiblichen Angebot an siedlungstüchtigen Menschen nun schon bald in Mangel geraten würden.

Diesen Punkt müssen alle Siedlungstüchtigen sehr genau überlegen: Schon auf dem heutigen altdauerlichen Besitz hat die Landfrau eine ungeheure schwere Arbeitslast zu tragen, die man mit allen Mitteln der Technik zu erleichtern versucht. Noch viel größer aber ist der Anteil an Mühe und Verantwortung, welcher der Frau beim Aufbau einer neuen Stelle zufällt. Nicht umsonst haben weischaunende Kreise schon besondere Schulen eingerichtet, so junge Mädchen in jahrelanger Erziehung für den künftigen Beruf als Siedlerfrauen geschult werden. Und es hilft ja nichts, wir müssen siedeln, wenn wir nicht untergehen wollen, und dabei darf die

Die Arbeit der Reichsregierung

Winterwirtschaft.

Diese Woche soll also nun, sicherem Vernehmen nach, die letzte sein, des langen Wartens auf die große Notverordnung der Reichsregierung über das Winterwirtschaftsprogramm. Das Hin und Her, das unsere Beraten und Klaren soll jetzt einer gewissen Sicherheit Platz machen, wenn es wahrscheinlich auch nur die Gewißheit von sehr unangenehmen Dingen sein dürfte. In verweifelten Tagen kann aber eine böse Gewißheit immer noch besser sein als ein Hangen und Wanken in schwebender Pein, ermöglicht sie doch das Einleiten von festen, wenn auch in u. s. posten in Kalkulation und Berechnung. Nachdem verschiedene Referentenwürfe in den letzten Tagen feste Gestalt angenommen haben, dürften sich die Kabinettsberatungen noch über die nächsten Tage erstrecken. Die Schlussfugung, die das Ergebnis dieser Beratungen in der Notverordnung zusammenfassen wird, soll Ende dieser Woche stattfinden.

Nicht ganz so schnell wird ein Punkt erledigt werden, der eigentlich vorzüglich auch in das Winterprogramm hineingehört, nämlich der Umbau und die Vereinfachung in der Verwaltung der verschiedenen Sozialversicherungszweige. Dieser soll, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht durch Notverordnung erfolgen, sondern man beabsichtigt, ihn auf dem Wege der normalen Gesetzgebung durchzuführen. Alle daran interessierten Stellen, wie Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Gemeinden und Länder, sollen dazu gehört werden, und man hofft, in eingehenden Aussprachen eine Verständigung zu erzielen und vor allem den Widerstand der Länder, die gewisse Beschränkungen ihrer Hoheitsrechte befürchten, zu beseitigen. Die Regelung auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung bedeutet natürlich, daß die Verwirklichung der Pläne sich noch einige Zeit hinziehen wird.

Inzwischen mehren sich die Vorstöße gegen einzelne geplante Maßnahmen des Winterprogramms, so vor allem gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer, die als letzte Reserve für eine Steigerung der Steuereinnahmen jetzt von der Reichsregierung eingelegt werden soll. Nachdrücklichsten Protest hat besonders der Handel in seinen verschiedenen Zweigen erhoben und darauf hingewiesen, daß eine Umsatzsteuererhöhung, noch dazu in dem vorgesehene Ausmaß, unter den gegenwärtigen Konjunkturverhältnissen neue unüberwindliche, zusätzliche Vertriebsbelastung bedeuten würde. Die geplanten Umsatzsteueränderungen müßten insgesamt zu weiterer Rückschlag des Umsatzes und zur weiteren Verminderung der Handelstätigkeit führen.

Devisenschwund trotz aktiver Handelsbilanz

Erklärungen des Reichsbankpräsidenten.

Reichsbankpräsident Dr. Luder erklärte dem Berliner Vertreter der Associated Press, der großen amerikanischen Nachrichtenagentur, u. a.: Das sogenannte Stillhalteabkommen enthalte so viele Lücken, daß sich daraus die ungünstige Entwicklung des Gold- und Devisenbestandes der Reichsbank zum größten Teil erkläre. In der Zeit vom 1. September bis 15. November entfielen von 1,92 Milliarden Mark Devisenabgaben der Reichsbank nur 900 Millionen auf den Warenverkehr, dagegen 1,02 Milliarden auf den Kapitalverkehr. Von letzteren seien 720 Millionen Kreditrückzahlung. Ohne diese Kreditrückzahlungen hätte die Reichsbank statt eines Devisenverlustes von 510 Millionen einen Zugang von 210 Millionen ausweisen können. Hieraus ergebe sich

Deutschlands guter Wille zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, der jedoch allein das Problem nicht lösen könne. Wenn, was an sich ganz unmöglich sei, in der genannten Zeitspanne der Außenhandelsüberschuß in voller Höhe sich in Deviseneingang umgewandelt hätte, selbst dann hätten noch 100 Millionen Mark gefehlt, um die Zahlungen aus dem Kapitalverkehr in Höhe von 1,02 Milliarden Mark zu decken.

Frau nicht die schlechtere Hälfte werden, sonst bleiben alle Aufwendungen und Anstrengungen umsonst.

Ein bevorzugtes Anrecht haben bei der Aufstellung von Siedlungsgütern nun laut Reichsbestimmung die auf diesen Gütern beschäftigten Landarbeiter, Handwerker und Angestellten bekommen, von denen sich gezeigt hat, daß sie vielfach das geeignetste Siedlermaterial sind und durch ihre Kenntnis der örtlichen Wirtschaftsverhältnisse den Neuanfänglingen ein Vorbild sein können.

Das Entscheidende aber ist wohl, daß man jetzt auch an der zuständigen Stelle die Anschauung vertritt, daß die bisherige Siedlung zu teuer gewesen ist, und daß die Kosten grundmäßig und in starkem Maße gesenkt werden müssen, soll das Reich kein Siedlungsverfall im notwendigen Umfang fortsetzen können und soll die Siedler bestehen. Spart der Siedler dabei gegenüber dem

Rein noch so günstiger Deviseneingang könnte also auf die Dauer Kreditrückzahlungen im bisherigen Tempo ermöglichen. Die Annahme, daß ein Außenhandelsüberschuß sich sofort in Devisenauflauf verwandelt, sei ganz unzulässig, denn zwischen dem Grenzübertritt der Ware und dem Hereinkommen des Ausfuhrerlöses vergangen mehrere Monate. In den sehr hohen Kreditrückzahlungen, die die Ursache der dauernden Devisenverluste seien, spiegelte sich die politische Gesamtentwicklung und die weltwirtschaftliche Lage, die noch immer, wenn auch jetzt im begrenzten Umfange, jenen

Run der Gläubiger
auf Deutschland sich fortsetzen läßt, der Anfang Juni begonnen habe. Eine Lösung, die wirklich helfe, zu finden, sollte um so mehr möglich sein, als Deutschland seit vorigen Herbst annähernd fünf Milliarden Mark an das Ausland zurückgezahlt habe.

Reichstageseinberufung beantragt.

Der Ältestenrat soll zusammentreten.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat die Einberufung des Reichstages für Freitag, den 4. Dezember, beantragt. Es soll u. a. zu den bevorstehenden neuen Notverordnungen sowie zu den heftigsten Vorgängen Stellung genommen werden. Auch soll eine außenpolitische Aussprache, unter besonderer Berücksichtigung der Lage im fernem Osten, erfolgen. Die sofortige Einberufung des Ältestenrates zur Beschlussfassung über diesen Antrag wurde ebenfalls beantragt.

Klagen der Kriegsgopfer vor dem Ausschuss.

Beschlußfassung am Mittwoch.

In einer Sitzung des Kriegsschädigtenausschusses des Reichstages wurde die Reichstagsdelegation der Kriegsgewaltener, Eltern und Waisen nicht nur durch die Notverordnungen, sondern noch mehr durch die neuen Bestimmungen über die Zusatzrenten und durch die Einschränkungen der Rente-Zuzüge bei der Elternbeihilfe, der Witwen- und Waisen- sowie der Erziehungsbeihilfe in Not geraten seien. Beschlüsse wird der Ausschuss erst Mittwoch fassen.

Neue Kürzung der Beamtengehälter um 10 v. H.?

Berlin, 30. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, wird die neue Kürzung der Beamtengehälter um 10 v. H. infolge der Verzögerung der Feststellung der Notverordnung über den November hinaus nicht wie ursprünglich beabsichtigt gewesen sei, am 1. Dezember, sondern erst am 1. Januar in Kraft treten können. Sie werde auch nicht rückwirkend werden. Wie das Blatt weiter zu wissen glaubt, werde der Gedanke erwogen, die bei den Ländern durch ihre parallele Gehaltskürzung entstehenden Ersparnisse durch den Kassen der Länder, sondern denen des Reiches zuzuführen. Der Vorschlag gehe dahin, der Gehaltskürzung nicht die Form eines Gehaltsabzuges zu geben, sondern sie etwa in der Form der „Reichsbeiträge“ an die Kreisrenten anzubringen, so daß sie als Reichsteuer in vollem Umfang dem Reich zugute käme. Da die Länder gegen diesen Plan Einwände erheben dürften, sei es noch ungewiß, ob er feste Gestalt gewinnen werde.

Reparationskonferenz im Haag?

Berlin, 1. Dezember. Nach einer Meldung der Botschaft aus dem Haag verlautet in politischen Kreisen, daß von englischer Seite Den Haag als Tagungsort der nach Basel für nächstes Jahr anberaumten Reparationskonferenz vorgeschlagen wurde. Die Reichsregierung soll sich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt haben, während Frankreich Cannes oder Brüssel in Vorschlag bringe. Auch die italienische Regierung sei für Den Haag.

älteren Verfahren die Hälfte und mehr an Anzählung und Rententilgung, so wird dafür seine Arbeitsleistung mehr, als es bisher der Fall gewesen ist, herangezogen. So heißt es, daß die Anlage von Beeten, Gräben u. dgl. nach Möglichkeit von den Siedlern selbst, gegebenenfalls unter Mitwirkung von Fachleuten, durchzuführen ist, bei größeren Arbeiten soll der freiwillige Arbeitsdienst mit herangezogen werden.

Das sind einige der wesentlichsten Bestimmungen aus den neuen Richtlinien. Wir befinden uns mitten in einer Volksaufklärung, wie sie in dem Umfange, wie es der Reichsbestimmungen vorseht, seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht mehr stattgefunden hat. Die Größe dieses Unternehmens, welches für die Zukunft der Nation so entscheidend ist, rechtfertigt den Aufwand an Voraussicht, den ihm die verantwortlichen Stellen widmen. E. S.

Minister auf Fasanenjagd.

Englische Jagdausrüstung nach England.

Die Jollerhöbungen, die England zum Schutze seiner nationalen Industrie und Landwirtschaft eingeführt hat, haben die Exportstaaten des Kontinents mobil gemacht. Deutschland hat in London durch seinen Votführer v. Neurath Schritte unternommen, die zu einer Milderung der Hölle deutschen Einfuhrwaren gegenüber führen sollen, und auch Frankreich, das durch seine rigorose Finanzpolitik England gegenüber eigentlich den Instos zu den englischen Zollmaßnahmen gegeben hat, hat einen gelinden Schreck bekommen, und der französische Finanzminister Mandin hatte sich auf die Beine gemacht, um angeblich in England während des Wochenendes

Fasane zu jagen.

Trotz der wunderbaren Jagdausrüstung, die der Minister mit über den Kanal genommen hat, glaubt man doch nicht recht, daß das edle Weidwerk der Grund seiner plötzlichen Reise gewesen ist, denn Fasane gibt es ja in dem schönen Wald von Compiègne, dicht vor den Toren von Paris, wo der französische Präsident zu jagen pflegt, in genügender Menge. Eigenartigerweise hat auch den englischen Schatzkanzler

Reville Chamberlain das Jagdfieber gepackt,

und beide Finanzminister haben einträchtiglich Fasane gejagt und nach der Jagd vereinigte ein opulentes Souper beide Jäger mit dem englischen Außen- und dem englischen Handelsminister. Sie werden sicherlich nicht nur von Fasane gesprochen haben, sondern man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß

politische Sorgen

Mandin nach England getrieben haben, und daß die Bünde Frankreichs den Gegenstand der Ministerbesprechung gebildet haben. Wie trotz aller Dementis von französischer Seite in englischen, politischen Kreisen behauptet wird, hat Mandin hauptsächlich zunächst versucht, eine

Ernähmung der britischen Hölle

zu bewirken. Ob seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, darf bezweifelt werden, denn wenn die englische Regierung entgegen aller bisherigen freihändlerischen Tradition jetzt Schutzzölle einführt, so wird sie sich durch die Vorstellungen Frankreichs kaum von diesem Wege abbringen lassen. Andererseits ist auch nicht anzunehmen, daß Mandin mit seiner weiteren Mission Glück gehabt hat. Zweifellos geht in Paris jetzt der Eindruck einer gewissen

Motivation in der Tributfrage

um, und Mandin dürfte den Versuch gemacht haben, diesen Druck zu erleichtern. Fraglich ist aber auch hier, ob es ihm gelungen ist, England davon zu überzeugen, daß die Fortzahlung der Tribute zum Ruin des Welthandels und zur Verewigung der Weltkrise führen müßte. Wenn seine französischen Ministerkollegen Mandin bei seinem Ausbruch zur Fasanenjagd „Weidmannsheil“ gewünscht haben, so dürfte dieser Wunsch auf politischem Gebiet kaum in Erfüllung gegangen sein.

Eine neue englische Zollliste.

Der Handelsminister veröffentlichte eine zweite Liste von Waren, die ab 4. Dezember mit einem Wertzoll von 50 Prozent belegt werden. Hierunter fallen teure Glasgefäße (mit Ausnahme von solchen für wissenschaftliche Zwecke, die bereits mit 33 1/3 Prozent verzollt werden), Kohlenelemente für Batterien, Garne aus Wolle, Kofosmatten, Haushaushaltsgegenstände, ganz oder teilweise aus Leinwand, Jute, Juteleppiche, Richte, Wachsuhle, Jagd- und Fußgewehre aller Art sowie deren Teile, Metallbedecke mit Ausnahme solcher aus Gold und Silber. Sodann ergänzt die Liste die früher veröffentlichte Liste I, soweit sich diese auf Metallmöbel (ausgenommen antiseptische Krankenhaushäuser) bezieht. Damit werden Schreibtische, Büfettis, Bücherchränke, Regale usw. erfasst.

Auch Sachsen ist demnach wieder mit unter den Leidtragenden!

Finanzlage und Landwirtschaftszölle im englischen Unterhaus.

Das Unterhaus begann die Aussprache über die Entscheidung zur Finanzlage, die der Einbringung eines Gegenentwurfes über die Belegung von landwirtschaftlichen Luxuswaren mit Zöllen vorangehen muß. Auf Grund des Gesetzes können auf Früchte, Blumen, Gemüse usw. Zölle bis zu 100 Prozent vom Werte erhoben werden.

Frankreichs Angriff auf die Zollmauern

Mandin verhandelte über Finanzfragen.

Die amtlichen englischen Stellen verhielten sich auf Befragen über den Zweck des Besuchs Mandins und den Inhalt der Unterredungen, die er mit den englischen Ministern gehabt hat, außerordentlich zurückhaltend. Die gegenseitigen finanziellen Interessen hätten in der Aussprache die Hauptrolle gespielt.

Starker Rückgang des englischen Pfunds

Berlin. Das englische Pfund hat heute seit der Suspendierung des Goldstandards einen Rekordtiefstand erreicht. Der bisher niedrigste Kurs nach dem 19. September war 3,48 gegen den Dollar, und zwar am 25. September, während am Tage nach der Suspendierung des Goldstandards, nämlich am 21. September, die Notiz 4,00 lautete. (Letzter Kurs vor dem 21. September: 4,8500.) Bereits in den letzten Tagen lag das Pfund recht schwach, und man behauptete in englischen Finanzkreisen, daß nur

französische Abgaben der Grund für diese Schwäche wären. Auch heute fanden an den kontinentalen Plätzen wiederum französische Pfundverkäufe statt, so daß das Pfund bis auf 3,38% abschwächte. Abgesehen von den französischen Verkäufen, bräute die Ungewißheit über die von den verschiedenen Ländern beschlossenen Gegenmaßnahmen infolge der englischen Jollerhöbungen, ferner aber auch die wahrscheinlich bevorstehende weitere

Erhöhung des englischen Notenumlaufs.

Sämtlichen führenden Devisen gegenüber hat das Pfund heute neue Tiefstkurse erreicht, den stärksten Gewinn hat aber der französische Franc zu verzeichnen gehabt, der auf 86,18 gegen das Pfund anstieg, nachdem er noch mit 90% heute morgen eröffnet hatte. Die Reichsmark lag in London auf 14%, an (die heutige amtliche Notierung des Pfundes in Berlin betrug noch

14,75 Reichsmark), der holländische Gulden auf 8,40 und der Schweizer Franc auf 17,52%. Die vom Pfund stark beeinflussten Devisen, wie Athen, Konstantinopel, Kopenhagen, Stockholm und Oslo haben ebenfalls heute durchweg neue Tiefstkurse erreicht.

Der Winter ist da!

Nur am Nordpol ist es warm.

Der Winter hat Sonntag seinen Anfang genommen, und zwar gleich recht kräftig. In Berlin gab es 5 Grad Kälte, in Sietin 8, in Danzig 9 und in Königsberg 1 Grad. Der Frost wurde am so unangenehm empfunden, als er von schneidenden Ostwinden begleitet war. In Süddeutschland herrschte nur ganz leichter Frost.

Wärmegrade aber werden aus der Arktis, d. h. aus der Nordpolgegend, gemeldet. In Alaska in Nordkanada, was bereits innerhalb der arktischen Zone liegt, wurden 1 Grad Wärme gemessen.

Königsberg, 1. Dezember. Infolge des strengen Frostes sind das Frische und das Kurische Haff zugefroren. Die Fischer üben die Eisfischerei auf dem Eise aus. Auch in Mejsuren sind die Seen völlig zugefroren. In Johannisburg wurden am Montag 16 Grad Celsius unter Null gemessen.

Bäuerliche Politik treiben!

Siegerwald über landwirtschaftliche Siedlung.

Der Reichsarbeitsminister Siegerwald hielt einen Rundfunkvortrag über landwirtschaftliche Siedlungen, in dem er u. a. ausführte: Brachliegende Weidengründe in neu zu bildenden bäuerlichen Siedlungsstellen wieder dem wirtschaftlichen Arbeitsprozess einzugliedern, darin erblickt auch die Reichsregierung eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Besonders bedeutungsvoll ist die landwirtschaftliche Siedlung auf dem Gebiete der Agrarpolitik. Wir erleben gegenwärtig eine Strukturwandlung des östlichen Agrargebietes. Zahlreiche Großbetriebe müssen durch krisenfestere Bauernwirtschaften ersetzt werden. Die deutsche Agrarpolitik wird dieser Entwicklung Rechnung tragen müssen. Siedlungspolitik fördern heißt bäuerliche Politik treiben. Das Reich hat seit Jahren mit großen Summen die landwirtschaftliche Siedlung gefördert, aber nur dann ist ein Erfolg, wenn wir gerade die Kreise mit ansiedeln, in denen das Siedlungsbedürfnis am stärksten nach Erfüllung drängt. Das sind die minderbemittelten Schichten der ländlichen Bevölkerung, Landarbeiter und Handwerker, die vor allem der vorerwähnten Strukturwandlung zum Opfer fallen. Die neuen Wege der Siedlung sind vorgezeichnet. Als eigener Kraft wird sich der Siedler emporarbeiten müssen. Dabei ist darauf zu achten, daß besonders die seelischen Voraussetzungen für den neuen Beruf vorhanden sind. Seine Siedlung aufzubauen muß des Siedlers Lebensziel sein. Die Siedlungsfrage ist eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes geworden.

Schlipsnadeln keine Parteiabzeichen.

Reichsgericht gegen Preußenregierung.

Durch Urteil des Dritten Strafsenats des Reichsgerichts (III D 585/31) vom 30. November ist die Ausführungsverordnung des preussischen Innenministers zur Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 gegen die politischen Ausschreitungen für ungültig erklärt worden, soweit sie dem am 14. April 1931 ergangenen Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz zugrunde liegt.

Da dieser Erlaß nach einem Rusterschreiben des preussischen Innenministeriums als Grundlage für die Durchführung der Ausführungsverordnung gleichlautend von allen Oberpräsidenten in Preußen ausgeben wurde, wird durch die Entscheidung die Ausführungsverordnung des preussischen Innenministeriums überhaupt betroffen.

Der Senat hatte ein Urteil des Schöffengerichts Mors vom 29. Mai 1931 gegen T h i e l und Genossen zu prüfen, durch das drei Nationalsozialisten mit je 20 Mark Geldstrafe wegen Vergehens gegen die Notverordnungen des Oberpräsidenten belegt worden waren, weil sie bei einer Zusammenkunft Schlipsnadeln mit Hakenkreuzen getragen hatten, die als verbotene Parteizichen angesehen wurden.

Der Senat hat dieses Urteil aufgehoben und die Angeklagten unter Überbürdung der Kosten auf die Preussische Staatskasse freigesprochen.

Reichsgerichtsrat von Kienitz begründete diese Entscheidung darin, daß die vom Oberpräsidenten des Rheinlandes erlassene Verordnung durch die Verordnung des Reichspräsidenten nicht gedeckt sei, denn diese richtete sich nicht gegen Mitglieder von Parteien, sondern sie richtete sich ausdrücklich gegen jedermann.

Das Pariser Geduldsspiel.

Wieder chinesisch-japanische Vorbehalte.

Der Zwölfterrat hielt wieder eine längere Sitzung ab. Die japanische Abordnung hat neue Anweisungen aus Tokio erhalten. Sie verlangt das Polizeirecht in der Mandchurei. Die Chinesen fordern für die Mandchurei-Kommission das Recht, den Japanern Empfehlungen für die Nennung erteilen zu dürfen. Optimisten rechnen mit der Schlußsitzung des Rates für Donnerstag.

Die ostchinesische Bahn in japanischer Verwaltung.

Moskau, 30. November. Wie aus Chabin gemeldet wird, ist dort der japanische Generalkonsul in Begleitung zahlreicher Offiziere eingetroffen. Die Japaner haben nunmehr die Verwaltung der ostchinesischen Bahn übernommen, so daß jetzt das gesamte manchurische Eisenbahnnetz in japanischen Händen befindet, mit Ausnahme einer Strecke bei Huhai, die von Truppen General Ma's besetzt ist. Es verlautet ferner, daß die Japaner in Chabin eine neue Regierung einlegen wollen.

Deutsch-russischer Austausch von Rüstungsangaben.

Moskau, (über Kowno), 1. Dezember. Wie die sowjetische Telegraphenagentur mitteilt, wurde am Montag im Moskauer Außenministerium der Austausch von Rüstungsangaben zwischen der Sowjetunion und Deutschland vorgenommen. Am gleichen Tage tauschten auch England und die Sowjetregierung Angaben über den Rüstungsstand ihrer Länder aus.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 1. Dezember 1931.

Werkblatt für den 2. Dezember.

Sonnenaufgang	7 ²³	Mondaufgang	23 ²⁷
Sonnenuntergang	15 ²⁸	Monduntergang	12 ²⁴

1547: Fernandez Cortes, der Eroberer Mexikos, gest.

Behütet Adventsranze vor Brandgefahr!

Der Vorbereitung zu Weihnachten dient die Adventszeit mit ihren Geheimnissen und ihrer Vorfreude. Während dieser Zeit wird in vielen Gegenden unseres Vaterlandes wieder der Adventsranz, von lieben Händen gewunden, das Heim zieren. So schön diese Sitte ist, so viel Unglück hat sie aber schon angerichtet, wenn die brennenden Adventsranzen nicht genügend beachtet wurden.

Auf welche Weise sich solche Unglücksfälle abspielen, lehrt folgender Fall: An der großen Bronzetrone eines Zimmers hing an vier seidnen Bändern der Adventsranz mit Kerzen bestückt. Die Frau des Hauses erwartete Besuch. Als die Gäste die Treppe hinaufstiegen, zündete sie schnell die Kerzen des Kranzes an und begab sich dann zur Korridor, um die Besucher zu begrüßen. Diese Abwesenheit aus dem Zimmer nahm etwa fünf Minuten in Anspruch. Als man nun die Tür zum Zimmer öffnete, lag der Adventsranz mitten auf dem Tisch und brannte lichterloh. Die Stichtamme war so hoch daß sie die untere Schale der Bronzetrone erfaßte. Zum Glück konnte das Feuer durch Überwerfen von Decken erstickt werden. Der Sachschaden war jedoch ziemlich erheblich.

Dies ist nur einer von vielen Fällen, wie sie sich fast täglich in der Adventszeit ereignen. Es geht aber nicht immer so glimpflich ab; gar zu oft ist niemand anwesend, der den Brand im Keime erstickt kann. Die Folge ist dann, daß das Feuer sich ausbreitet, vielleicht das ganze Anwesen in Asche legt, und daß die Weihnachtsfreude in Leid verwandelt wird.

Zur Verhütung von Brandunfällen durch Adventsranzen beachte man daher folgendes: Die Adventsranzen dürfen nicht so aufgehängt werden, daß sich durch die brennenden Kerzen Gardinen oder andere leicht Feuer fangende Gegenstände entzünden; man vermeide auch das Aufhängen der Rranze an Lampen mit leicht brennbaren Lampenschirmen oder Gehängen. Die Kerzen müssen am Kranz so befestigt sein, daß sie beim Abbrennen keine Zweige oder Ränder des Kranzes selbst in Brand setzen können. Es empfiehlt sich daher, am Kranz brennende Kerzen rechtzeitig zu löschen; für alle Fälle halte man ein Gefäß mit Wasser handlich bereit.

Strenger Frost hat nun seinen Einzug gehalten. Bereits in der Nacht zum Sonntag, mehr noch zum Montag und noch besonders zu heute fiel das Thermometer stark unter Null. Heute nacht wurden bis zehn Grad unter Null abgelesen. Gestern präsentierte sich die Natur in prächtigem Rauhtief. Hoffentlich bleibt uns das winterliche Wetter nicht nur in Form von Barfrösten erhalten, die bei längerem Bestand oft erheblichen Schaden an dem Saatbestand zur Folge haben können, sondern beschert uns in absehbarer Zeit auch etwas Schnee, damit wir weiche Weihnachten feiern können.

Im Ortsauschuß für Handwerk und Gewerbe ergriff gestern nachmittag im „Löwen“ der Vorsitzende, Stadtrat Ziebert, zunächst das Wort in eigener Sache. Dann kam er auf den Wirtschaftsplan des ehemaligen Finanzministers Dr. Weber zu sprechen und hob als besonders erfreulich daran hervor, daß er den Gedanken der Altersversorgung für in Not geratene Handwerksmeister aufgegriffen habe, der im hiesigen Ortsauschuß durch Möbelfabrikant Schlimmermaier bereits vor Jahren zum Ausdruck gekommen ist. Scharf Stellung nahm man gegenüber den billierten Überaus hohen Beiträgen der Unfallversicherungsgenossenschaften, die selbst gar nicht daran denken, ihren Apparat im Vergleich zu den bereits festgesetzten Betrieben zu verringern. Stadtmagister Rodde-Grumbach stellte bei Erwähnung der Stille die Besorgnisse, der Gerechtigkeit halber ähnliche Maßnahmen wie für die Landwirtschaft auch für Handel und Gewerbe zu treffen. Nach der Behandlung verschiedener Fragen wurden als Kassenprüfer Schulmeistermeister Breuer und Tischlermeister Weisler gewählt und die abschließende Jahresauptversammlung für Mitte Januar vorgelesen. Schriftlich hatte Schulmeistermeister Rodde die Forderungen des Mittelstandes an seine Abgeordneten niedergelegt: Jeder Abgeordnete hat seinem Streben das Gemeinwohl voranzustellen. Das bedingt, daß es Pensionen unter 1200 M. und über 3000 M. nicht gibt, Gehälter unter 2000 und über 25 000 nicht gezahlt werden, jeder Sechzigjährige aus Privat- oder Staatsdienst auscheiden, um der Jugend den Arbeitsplatz freizumachen, daß die Zahl der Abgeordneten in Reich und Ländern bedeutend beschränkt wird, daß eine gestaffelte Einkommensteuer eingeführt wird, die Wohnungswirtschaft aufgehoben, ein durchgreifendes Bank- und Devisengesetz geschaffen und der ganze Verwaltungsapparat vereinfacht wird. — An den Sprechtag schloß sich eine kurze Sitzung der Kreditgemeinschaft.

Die Schützengesellschaft hielt gestern abend im Schützenhause eine Versammlung ab. Nach Willkommensgrüßen für den König und alle Kameraden gab Vorstand Bert h o l d die Tagesordnung und verschiedene Eingänge bekannt. Ehren gedachte er des verstorbenen Kameraden Ernst Horn, während sich die Anwesenden in stillem Gedenken von den Plätzen erhoben hatten. Wegen einer Abmeldung soll nochmals Rücksprache gepflogen werden. Ein ausgiebiges Für und Wider wurde über die vom Sächsischen Wettinschützenbunde ins Leben gerufene Begräbniskasse ausgetauscht. Bis zum 1. Januar werden alle Kameraden aufgenommen, nach dem 1. Januar nur noch die bis zum Alter von sechzig Jahren. Die Beiträge werden im Umlageverfahren pro Sterbefall zehn Pfennige erhoben. Das Sterbegeld beträgt achtzig Prozent der vereinnahmten Mitgliedsbeiträge, jedoch nicht über fünf hundert Mark. Ein korporativer Beitritt der hiesigen Gesellschaft kommt nicht in Frage, es bleibt jedem Kameraden selbst überlassen, ob er sich anschließen will oder nicht. Die Befürchtung zu hoher Beiträge durch das Umlageverfahren wurde zerstreut, zumal dem Mitglied der Austritt aus der Kasse jederzeit wieder freistehe. Als Vertrauensmann für die Begräbniskasse wurde Kamerad Curt Plattner gewählt. Das harmonisch verlaufene Abschieden ließ Kommandant R o s t nochmals im Geiste vorbeiziehen mit dem Wunsche, daß alle Abschieden und auch das nächste Abschieden in dieser Weise verlaufen möchten. Ein Rückblick auf das Jubiläumabendbot ließ auch darüber vollste Befriedigung erkennen. Die von der Versicherungsgesellschaft in Sachen Unfallversicherung geforderte namentliche Nennung der verstorbenen Schützen ist als vertragswidrig abgelehnt worden. Aufmerksam gemacht wird

Börse — Handel — Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 30. November.
Effektenbörsen in Dresden, Leipzig, Chemnitz geschlossen.
Dresdner Produktenbörse.

	30. 11.	27. 11.	30. 11.	27. 11.
Weizen			Weiz.-M.	10,8—11,2
77 Kilo	219—224	217—222	Rogg.-M.	10,8—11,2
Roggen			Raiseraus-	
73 Kilo	206—210	206—210	zugemehl	44,5—46,5
Wintergerst			Müder-	
Sommergerst	165—175	190—190	mundmehl	38,0—40,0
Hafer, incl.	154—164	154—164	Weizen-	
Raps, II.			nachmehl	21,5—23,0
Wais			Inland-	
Lupula			weizenm.	
Linna			Tupe 70 %	40,0—42,0
Kotter				
Troden-			Roggen-	
schmigel	6,30—6,50	6,30—6,50	mehl OI	33,2—34,2
Zucker-			Tupe 60 %	33,2—34,2
schmigel	7,50—8,50	7,50—8,50	Roggen-	
Kartoffel-			mehl I	
fäden	16,0—16,2	16,0—16,2	Tupe 70 %	31,7—32,7
Futtermehl	14,0—15,0	14,0—15,0	Roggen-	
			nachmehl	22,0—24,0

Leipziger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 60 Ochsen, 290 Bullen, 340 Rinde, 87 Ferkel, 342 Kälber, 980 Schafe, 2631 Schweine. Preise: Ochsen 1. 37—40, 2. 32—36, 3. 28—31, Bullen 1. 30—33, 2. 27—29, 3. 24—26, 4. 22—23, Rinde 1. 30—34, 2. 25—29, 3. 20—24, 4. 15—19, Ferkel 1. 36—38, 2. 28—35, Kälber 1. 40—46, 2. 34—39, 3. 28—33, 4. 22—27, Schafe 1. 30 bis 34, 2. 25—30, 3. 20—24, Schweine 1. 48—50, 2. 47—48, 3. 45—46, 4. 42—44, 7. 37—46. Geschäftsgang: Rinder und Kälber schlecht, Schafe und Schweine langsam.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 98 Ochsen, 232 Bullen, 457 Rinde, 38 Ferkel, 799 Kälber, 684 Schafe, 2857 Schweine. Preise: Ochsen a) 1. 36—38, a) 2. 32—35, b) 1 und 2. 27—30, c) 22—25, Bullen a) 30—32, b) 25—28, c) 18—23, Rinde a) 30—33, b) 25—28, c) 18—22, d) 10—15, Kälber b) 41—43, c) 35—39, d) 30—33, e) 25—28, Schafe a) 2. 30—32, b) 27—29, c) 24—26, d) 20—23, Schweine b) 45 bis 48, c) 42—46, d) 36—44, e) 35—38, g) 34—42. Geschäftsgang: Alles schlecht.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 30. November. Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,73 bis 14,77; holl. Gulden 168,95—169,27; Danz. 81,97—82,13; franz. Franc 16,47—16,51; Schweiz. 81,52—81,68; Belg. 58,49—58,61; Italien 21,68—21,72; Schwed. Krone 81,42—81,58; dän. 81,17 bis 81,33; norweg. 80,02—80,18; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 58,94—59,06; Argentinien 1,03—1,04; Spanien 35,56 bis 35,64.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	30. 11.	28. 11.	30. 11.	28. 11.
Weiz. märk.	223-226	223-226	Weizfl. I. Bin.	10,0-10,5
pommersch.			II. Bin.	10,5-11,0
Roggen, märk.	198-200	197-199	Hafer	
braunersch.	160-170	160-170	Leinöl	
Sommergerst			Erbsen, Rikt.	23,0-30,0
Wintergerst	155-159	155-159	II. Speiseerbs.	25,0-29,0
Hafer, märk.	143-148	143-148	Wintererbsen	17,0-20,0
pommersch.			Wetzschchen	17,0-19,0
westpreuß.			Kerndorfen	16,5-18,0
Weizenmehl			Widen	17,0-20,0
per 100 kg			Lupine, blaue	11,0-12,5
fr. Vert. br.			Lupine, gelbe	13,0-15,0
incl. Sod.	28,0-32,0	27,7-31,7	Seradella	
Roggenmehl			Leinfuchsen	13,4-13,6
per 100 kg			Erbsenfuchsen	12,9-13,0
fr. Vert. br.			Trodenfuchsen	6,1-6,2
incl. Sod.	26,9-29,2	26,7-29,0	Sonachrot	11,1-11,8
			Foriml. 90/70	

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Päßler, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Als 1 Gutschein gilt
jede Umhüllung der 5er-Packung von **MAGGI** Fleischbrüh-Würfeln,
— auch wenn sie noch nicht mit Gutschein-Aufdruck versehen ist. —
Es gelten aber nicht als Gutscheine die Umlegestreifen der einzelnen Fleischbrüh-Würfel.



Christbaum-Konfekt
Seibmann, Bahnhofstr. 123
Kunststofferei
Annahmestelle: Modewarenhaus Karl Zorn

Ämtliche Verkündigung
Durch Anordnung der Kreisbauhauptmannschaft Dresden vom 26. Oktober 1931 ist am 1. November 1931 die Zwangsinnung für das Schuhmacherhandwerk im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff mit Ausnahme der Gemeinde Neutritzen unter der Bezeichnung „Schuhmacher-Zwangsinnung Wilsdruff und Umgegend“ mit dem Sitze in Wilsdruff errichtet worden und in Kraft getreten. Der Zwangsinnung haben sämtliche Gewerbetreibenden, die das Schuhmacher-Handwerk als stehendes Gewerbe selbstständig ausüben, gleichviel, ob sie dabei Gesellen oder Lehrlinge beschäftigen oder nicht, anzugehören.
Die Wahl des Innungsvorstandes wird nach Genehmigung der Innungsleitung erfolgen und bekanntgegeben.
Wilsdruff, am 30. November 1931.
Der Stadtrat.
Gewerbeamt

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern mittag 1/2 Uhr mein lieber Gatte, mein treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel
Max Ranft
Wirtschaftsbesitzer
nach langem, schwerem Leiden im 52. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
In tiefer Trauer **Lina verw. Ranft**
Kilpphausen, am und Töchterchen **Margarete**
1. Dezember 1931. nebst allen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 1/4 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Weihnachten in Bethel
Es ist doch wahr, daß durch das Kind von Bethlehem ein neuer Schein in die dunkle Welt gekommen ist! Wenn Tausende sagen, sie jähden nichts davon, wenn in dieser schweren Zeit viele Herzen sich dem Licht der andern Welt verschließen, so hört es darum doch nicht auf zu leuchten. Und wenn die heilige Nacht aufs neue zu uns kommt, dann bringt in alles Leid und allen Kampf der Erde ihre Freudenbotschaft tief hinein: „Allo hat Gott die Welt geliebt.“
Daß wir an diese Liebe Gottes glauben dürfen, das allein gibt uns in Bethel Mut zu unserem Dienst. Er ist immer noch an Wachen. Fast 6000 Epileptische und Gemütskranke, Arbeits- und Deimallose werden zu Weihnachten an unseren Tischen sitzen. Viele von ihnen sind ganz einsam. Allen möchten wir gerne eine kleine Freude bereiten. Sie soll ein bescheidener Abganz der himmlischen Liebe sein, die in dem Christkind offenbar geworden ist.
Darum schauen wir wieder aus nach fröhlichen Mithelfern beim Weihnachtsdienst von Bethel. Alles ist uns sehr willkommen: Kleidungsstücke, Mäntel, Strümpfe und Schuhe, vor allem für Männer; ebenso Lebensmittel jeder Art, Spielsachen für Kinder und Gesellschaftsspiele für Erwachsene, Bücher oder Bilder. Sehr wertvoll ist uns auch Strickwolle. Unserem „Weihnachtshaus“ wird das Verteilen sehr erleichtert, wenn uns die Gaben so früh wie irgend möglich gesandt werden. (Anschrift: Weihnachtshaus Bethel b. Bielefeld, Bahnhofsstation Bradwebe.) Will uns aber jemand lieber das Einkaufsen überlassen, freuen wir uns auch über jede Geldgabe (Postcheckkonto Hannover 1904).
Mit herzlichsten, dankbaren Weihnachtsgrüßen
B. v. Bedeschwing, P.
Bethel bei Bielefeld, im Advent 1931.

Fechtverein
Mittwoch den 2. Dezember 1931
abends 8 Uhr in „Stadt Dresden“
Versammlung
Zahlreiches Erscheinen erbittet der Vorstand

Dem hochverehrten Publikum empfehlen wir zur
Ueberführung Verstorbener
nach dem Dresdner Krematorium oder Friedhöfen,
sowie zur schnellsten direkten Ueberführung
nach und von auswärts unsere
neuzeitlichen Kraftwagen,
auch mit vornehm ausgestatteten Personen-Abteil zum
Mitfahren für 3 bis 4 Hinterbliebene.
Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kiefern- u. Eichenholz-, sowie Metall-Särge u. Urnen in Stein u. Metall in empfehlende Erinnerung. **Bestattungs-Versicherung**
Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr
Dresden-A., Am See 26. Fernruf 20 157, 20 158, 28 549

Weihnachts-Angebot
von
Bruno Mattner, Photoatelier
Wilsdruff, Meissner Strasse 43
Um der jetzigen Wirtschaftskrise zu begegnen, brauchen Sie Qualitätsarbeit zu niedrigen Preisen
Ich offeriere: 12 Postkarten zu 7.— Mark
6 Passbilder 4.— Mark, 6 Kabinett 15 Mark
Amateure erhalten ihre Aufnahmen fachgemäss ausgeführt — Lager in Hauff-, Perutz- und Mimosen-Platten, -Filmen und -Papieren
Bilder-Einrahmungen, Bronze- und Holzständer
Amateuralben schon von 1.50 Mark an
Ich bediene Sie gut und preiswert und werden Sie in jeder Hinsicht zufrieden sein!

Spielwaren Spezial-Haus
Koch
Dresden
Dresdner Str. 13
Häufige Umstände

Frisch eingetroffen:
Nürnberger Lebkuchen (Haerberlein & Metzger)
la Kakao, Schokoladen
und alle
anderen **Geschenk-Artikel**
empfiehlt billigst **Hugo Busch, Wilsdruff**

Berger-Bitter
Dieser aus den edelsten Kräutern u. Wurzeln hergestellte Likör wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und erweckt sich allgemeiner Beliebtheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitter-Likör in keinem Haushalte fehlen. — Echt zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller
Max Berger
vorm. Th. Goerne Likörfabrik
Wilsdruff
Dresdner Straße 61 Fernsprecher 4

Drüsengezeichnete Steuerberatung
und wirtschaftliche Rechtsbelehrung
bieten die
Wirtschaftlichen Kurzbrieft.
41000 KAUFLEUTE
bedienen sich der „WK“ als eines unentbehrlichen Behelfs! Dreißig Fachmänner sind die ständigen Mitarbeiter! Schnell und zuverlässig behandeln die „WK“ Steuerwesen, Arbeitsrecht, soziale Versicherungen, Geld, Bank, Börse, aktuelle Wirtschaftsfragen usw. Monatlicher Bezugspreis 2,65 RM. Verlangen Sie Probeabonnement!
RUDOLF LORENTZ VERLAG
Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38
Gutschein!
An den Rudolf LORENTZ Verlag Charlottenburg 9
Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie eine Zeitung der WK gratis zugesandt!

Den sehr geehrten Geschäftskunden und Klein-gewerbetreibenden von Wilsdruff und Umgegend empfehle ich mich
zur Uebernahme von Buchhaltungsarbeiten.
Durch meine nahezu 18 jährige Tätigkeit im Gemeinde-, Staats- und Privatdienst bin ich in der Lage, alle vorkommenden Arbeiten prompt zu erledigen.
Rurt Schmidt
Wilsdruff, Marktgasse 91.

Wir treffen Dienstag Nacht wieder mit großen, frischen Transporten
Original Ostfriesisches, Jeverländer und Ostpreußisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh
bei uns ein und stellen ab Mittwoch, dem 2. Dezember
ca. 40 frischmelkende und ganz hochtragende Kühe und Kalben
sowohl zu Abmelkezwecken als auch mit höchstem Zuchtwert, größtenteils mit nachgewiesenen Leistungen bis zu 8000 kg Milch und 4% Fett zu wirklich niedrigen Preisen zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.
Wir erbiten unverbindliche Besichtigung.
Hainsberg/Sa. Emil Kästner & Co.
Froital 296.

Fellgerbungen
aller Art in bekannter Güte in der Ledersabrik
Bruno Breitschneider
Gegenüber der Kirche
Vieh-Kastration!
Bestellungen werden aller 8 Tage erledigt.
Dostal,
Vieh-Kastrierer, Wilsdruff
Dresdner Straße 216.

Kaufen Sie bei unseren Inferenten!

Tagespruch.

Zwei Arten böhrer Wäler schuf Natur, Die einen: Schön zu denken und zu handeln; Die andern: Voll Empfänglichkeit die Spur Des Wahren und des Schönen nachzuwandeln. Rita Schaffo.

Der Kampf um das Erbe des armen Delkönigs.

Was der Geologe Bigamist wider Willen? — Der Mann, der nach seinem Tode reich wurde. — Recht kann zu Unrecht werden. Von Howard F. Gibson - St. Louis.

Erdöl, Kaliforniens neue Reichtumsquelle, erregt das Volk in dieser Geschichte, die an Abenteuerlichem nichts zu wünschen übrig läßt.

Vor achtundzwanzig Jahren begann es drüben in Wisconsin mit einer unüberlegten und in jugendlicher Begeisterung geschlossenen Ehe. Ferdinand Döhner, von Schweizer Eltern stammend, war damals Student und verliebte sich in eine Kommilitonin. Seine Eltern wollten von einer Heirat nichts wissen. Da ging Döhner bei Nacht und Nebel aus dem Hause und drüben im Kanadischen ließ er sich mit seinem Mädchen trauen.

Die Herrlichkeit war von kurzem Bestand. Die beiden kamen in die Heimat zurück, doch nach fünf Monaten und häufigem Ehezwist war Döhner soweit, daß er in der Nacht verschwand, ohne sich zu verabschieden. Er nahm nichts mit außer zwei Pistolen. Heute wird behauptet, er hätte die Waffen eingesteckt, um sich seine Frau vom Halse halten zu können, falls sie ihm folgen sollte.

Döhner landete an der kalifornischen Universität Stanford. Als Fachmann hielt er dort Vorlesungen über Geologie. Unschuldig errang er sich ein Stipendium, das ihm einen längeren Aufenthalt auf den einsamen Galapagos-Inseln erlaubte, die im vorigen Jahre infolge der Robinsonade des Berliner Dr. Ritter und seiner Gefährtin in aller Runde waren. Die Untersuchungen, die Döhner über das Vogelleben der felsamen Inseln anstellte, verschafften ihm in der Fachwelt einen Namen.

Dann wurde seine Aufmerksamkeit auf einen bis dahin kaum beachteten Bodenschatz gelenkt, auf das Erdöl. 1909, gerade nach Erhalt der Nachricht, daß er den von ihm angelegten Scheidungsprozeß gewonnen hatte, entdeckte er in Kalifornien ein Delfeld. Für einen ganz geringen Betrag verschaffte er sich das Nutzungsrecht auf einem Gebiete von rund zehn Quadratkilometern.

Am Beginn sein fünfzehn Jahre langer Kampf mit dem Del. Er hatte inzwischen zum zweiten Mal geheiratet und eine Frau gefunden, die ihm in jeder Lage Kamerad sein wollte. Sie lebte mit ihm in seiner Bretterbude neben dem Bohrturm. Ein, dann zweitausend Fuß tief trieb Döhner sein Bohrloch. Kein Del! Alles lachte ihn aus. Döhner kümmerte sich nicht darum. Seine Frau hielt zu ihm trotz alles Gelächers, trotz der heulenden Prärievögel, die ihre einzige Gesellschaft waren.

Als Döhner dreitausend Fuß tief gegangen war, hatte er sein Geld mehr. Er fuhr nach New York, bettete förmlich, mußte Geldleute zu überzeugen, kam mit hunderttausend Dollar zurück. Die hielten noch ein paar Jahre aus. Doch als das Bohrloch eine Tiefe von 4100 Fuß erreicht hatte, ohne einen Tropfen Del herzugeben, waren alle Mittel erschöpft. Döhner mußte die Arbeit einstellen.

Dann erlitt er einen anderen Verlust. Seine Frau, sein einziger Kamerad, ging von ihm. Warum sie ihn verließ, ist nicht bekannt geworden. Vielleicht hatten die Mißerfolge Döhner verbittert und ungerecht gemacht. Die Scheidung wurde ausgesprochen. Der Schweizer heiratete zum dritten Mal.

Die Arbeit am Bohrturm ruhte. Döhner ließ nur zwei Kräfte zur Beobachtung des Bohrloches zurück. Er selbst reiste als geologischer Fachberater durch das ganze Land. Er hatte das Glück, in Oregon große Kalksteinlager zu entdecken. Er hoffte, die Lager durch einen Zementwerkstoffkonzern ausbeuten lassen zu können und soviel zu verdienen, daß er die Delbohrung weiter betreiben konnte. Er starb aber, bevor er in dieser Hinsicht irgend etwas zu unternehmen vermochte.

Döhner hinterließ kein Testament. So ging sein Besitz, der nur aus dem Bohrturm und den Nutzungsrechten bestand, auf seine dritte Frau über. Von den beiden ersten wußte man nichts.

Da kam zwei Jahre später die große Überraschung. Ein besser fundiertes Unternehmen hatte in der Nähe von Döhners verlassenen Anlagen einige Bohrtürme errichtet und stieß in einer Tiefe von achtausend Fuß auf Del. Döhners Nutzungsrechte, die kurz vorher mit 500 Dollar veranschlagt worden waren, hatten jetzt einen schätzungsweisen Wert von zwölf Millionen Dollar.

Natürlich ging die Nachricht von dem ungeheuren Reichtum, dessen der Geologe selbst sich nicht mehr erfreuen durfte, durch die gesamte amerikanische Presse. Und dann sah sich die Witwe des als armer Mann gestorbenen Delkönigs vor den beiden ersten Frauen angegriffen. Beide beanspruchten ebenfalls das Erbe. Die erste Frau, die einstige Studentin, schien aber keinerlei Ansprüche erheben zu können, da Döhner die Nutzungsrechte erst nach der Scheidung von ihr erworben. Die Ansprüche der zweiten Frau, die fünfzehn Jahre ihres Lebens mit Döhner in der Einsamkeit des Häuschens am Bohrturm verbracht hatte, waren ohne jeden Zweifel bei weitem eher berechtigt.

Die Lage veränderte sich aber mit einem Schlage, als der gewählte Anwalt der ersten Frau feststellte, daß dem Scheidungsrichter vor mehr als zwanzig Jahren ein paar Formfehler unterlaufen waren, die das Urteil hinsichtlich machen. Dieser Entscheidung zufolge hat die einstige Studentin nie aufgehört, Döhners Frau zu sein. Unter solchen Umständen müßten die beiden folgenden Ehen ungültig gewesen sein, so daß die zweite und die dritte Frau leer ausgehen würden.

Bis jetzt ist in diesem verwinkelten Erbschaftsstreit noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Die Deffentlichkeit interessiert sich natürlich lebhaft für den Fall, und sie würde es nicht verstehen, wenn die Ansprüche der ersten Frau, die sich so wenig um Döhner kümmerte, befriedigt werden sollten.



Frankreichs Finanzminister stand auf der Jagd in England.

Bernichtungskrieg den Ratten!

Eine internationale Konferenz, auf der man sich wirklich einig ist. — Geschäft mit Rattenschwänzen. — Giftgas und Typhusbazillen gegen Wanderratten.

Von Ernst Heller.

Nach all den Mißerfolgen, die den internationalen Konferenzen beschieden waren, ist es ein — freilich bescheidener Lichtblick — wenn zuletzt wenigstens eine von ihnen zu einem einmütigen Beschluß aller beteiligten 52 Staaten geführt hat, nämlich die internationale Pariser Besprechung zur Bekämpfung der Rattenplage.

Die Franzosen waren in dieser Sache tonangebend. Und

das nicht ohne Grund. Erstens wollten sie die Gelegenheit ihrer Kolonialausstellung dazu benutzen, Kriegspläne gegen die Kolonialratten zu beraten, und zweitens leidet ihre Hauptstadt von allen europäischen Metropolen wohl am meisten unter der Plage. Einer vorläufigen Schätzung zufolge leben nämlich in den Pariser Kellern und Kanälen, in den vielen dunklen Ecken der „Nachtstadt“ nicht weniger als zehn Millionen Ratten. Die sollen nun nach Möglichkeit restlos beseitigt werden, denn die Zeiten der Belagerungen, da Paris von Ratten und Elefantenschinken lebte, dürften vorüber sein.

Vor dem Kriege hatte man die Pariser Ratten fast vergessen. Während dann die Menschen sich gegenseitig töteten, hatten die Rager eine gute Zeit. In Frankreich gehörten sie auf beiden Seiten zu den treuesten Gästen der Unterstände. Nach Beendigung des Völkerringes konnte ein bekannter Gelehrter den Ausspruch tun: „Die wahren Sieger des Weltkrieges sind die Ratten!“ Tatsächlich setzte eine regelrechte Ratteninvasion nach Westeuropa ein. Die Tiere schienen — von wissenschaftlicher Seite wird angenommen, daß ein Naturereignis sie aufgeschwemmt hatte — aus Persien zu kommen. Es handelte sich um große graue Wanderratten. Wahre Heerzüge von ihnen zogen durch den Balkan. Sie ließen sich gleich den Lemmings durch kein Hindernis aufhalten. In Polen schickte man Truppen mit Gas gegen sie. Trotzdem schlugen sich Tausende bis Frankreich durch. In den Pariser Kellern und Kanälen, Katakomben und sonstigen Untergründen setzte ein Krieg im Dunkeln ein. Die kleineren einheimischen schwarzen Ratten setzten sich gegen die Eindringlinge zur Wehr, doch die Millionen unterlagen den weit stärkeren Fremden. So zog ein neues Rattengeschlecht in die Pariser Schlupfwinkel ein und vermehrte sich dort mit fabelhafter Geschwindigkeit. Die Polizei versprach für jeden abgelieferten Rattenschwanz als Beweis dafür, daß der Betreffende einen Rager getötet hatte, eine Belohnung von 25 Centimes. Die Folge davon war, daß geschäftstüchtige Leute Ratten züchteten, um ihnen die Schwänze abzuschneiden und die Prämie einzulassen zu können.

Innerhalb einiger Jahre sind nach einheimischen Berechnungen in Frankreich allein für eine Milliarde Mark Lebensmittel und andere Werte durch Ratten vernichtet worden. Die Schuld lag zum Teil daran, daß unsere westlichen Nachbarn keine politischen Bestimmungen gegen die Rattenplage kannten wie vor oder die Dänen und Engländer. Es ist begreiflich, wenn Frankreich jetzt von der internationalen Konferenz tatkräftige Hilfe gegen die es bedrängende Plage erhofft.

Tatsächlich kann auch nur eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf diesem Gebiete zum Sieg führen. Das wirksamste Mittel gegen die grauen Rager ist heute ein Präparat, das Rattentypusbazillen enthält. Jedes Tier, das von dem hiermit vergifteten Brot frisst, geht nicht nur innerhalb kurzer Zeit ein, sondern es überträgt die Krankheit auch auf die Artgenossen. Eine wahre Typhusepidemie setzt ein. Doch nun hat der Mensch mit der außerordentlich hohen Intelligenz der Tiere zu rechnen. Die Ratten fliehen aus der verseuchten Stadt, suchen sich eine neue Heimat. Die Verheerungen gehen unterwegs ein, und nur gesunde Tiere erreichen die neuen Schlupfwinkel. Da das Gift eine Art Auslese getroffen hat, indem es die schwächsten Tiere angriff, so trifft ein frisches und starkes Rattengeschlecht in der neuen Heimat ein und pflanzt sich dort mit rasender Geschwindigkeit fort. Der Erfolg des Rattenkrieges war also nur örtlich begrenzt.

Aus diesem Grunde muß die Bekämpfung der Ratten einheitlich von allen Ländern betrieben werden. Das zwischenstaatliche Vorgehen darf sich nicht nur auf Europa beschränken, sondern es muß vor allem durch Vernichtung der Ratten in Asien vermindert, daß immer wieder durch Schiffe die widerlichen Rager und gleichzeitig mit ihnen ihre Plöbe und die auf diesen wieder schwarzen Pestbazillen nach Europa eingeschleppt werden.

Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern.

Nationalsozialisten und Reichsbannerleute im Kampf

In Eickendorf bei Schönebeck a. d. Elbe kam es in der Nähe des nationalsozialistischen Versammlungslokals zu schweren Ausschreitungen, an denen Reichsbannerleute und Nationalsozialisten beteiligt waren. Als Waffen dienten Messer und Bierflaschen. Der Amtsvorsteher gab, als er von einer Übermacht bedrängt wurde, vier Schüsse ab. Als Opfer der Ausschreitungen blieben drei Schwer- und elf Leichtverletzte auf dem Platze.

Stunde später hinübergang, nach ihr zu sehen, freute sie sich über die tiefen Atemzüge; sie schloß ganz fest.

Eugenie sah in Gedanken am Bette Dietrichs. Sie sah nur die untere Partie seines Gesichts. Die Hälfte des Kopfes war verbunden, doch auch Nase, Mund und Kinn sagten ihr, daß hier ein Mensch, der von der Natur mit reichen Geistesgaben ausgestattet war, liege. Eine kräftige Giche war vom Blitz getroffen, ein einziger Strahl hatte sie niedergeworfen, und es war wenig Hoffnung, daß sie sich wieder aufrichten würde. Was war auch sie, die vielumworbene Eugenie Eppen? Wo war ihre einstige Energie, ihr früheres Ich? Mit allen Reichtümern der Welt konnte sie hier, wo ihre Seele bangte um das Leben dessen, der einzig und allein für sie den höchsten Wert des Mannes verkörperte, nichts tun. Sie konnte nur abwarten, ob die Hilfe von oben, die sie herabließ, kommen würde. Wie schwer und trüb waren die Gedanken, die sich immer wieder um die letzten Ereignisse drehten! Und dennoch hätte sie den Platz am Krankenbett nicht mit anderen vertauschen mögen.

Dietrich von Waldungen, wie liebte sie doch jetzt diesen Namen!

Eine leichte Bewegung war es, die der Kranke machte, und Eugenie sah angestrengt in sein Gesicht. Es war, als ob es sich veränderte. Dietrich bewegte die Hand.

„Wasser!“ Klang es leise aus seinem Munde.

Sofort goß Eugenie aus der Karaffe etwas Wasser in ein Glas und hielt es ihm an den Mund. Er trank hastig einige Schlucke, dann bewegte er wieder die Hand. Fortnehmen — sollte es wohl bedeuten. Es war, als ob ihm das Wasser gut getan. Ein Glücksgefühl obnegleichen erfüllte Eugenie. Ihr war, als habe ihr Gebet Erhöhung gefunden. Sie hatte dem Kranken etwas geben können, von ihr hatte er die erste Wohlthat erhalten, und sie war unaussprechlich dankbar dafür.

Sie sah wieder nachdenklich auf ihrem Stuhl, aber die Gedanken bedrückten sie nicht mehr ganz so schwer. Sie hoffte wieder. (Fortsetzung folgt.)

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNE LOHR

Copyright by Martin Peuchtwanger, Halle (Saale)

In dem verhängnisvollen Kampfe mit dem einst Geliebten mußte der andere einschreiten. Und nur seiner Kraft, seinem entschiedenen Auftreten dankte Eugenie die Befreiung aus dieser Gefahr. Aber mit welchem Opfer! Der Hinterlist und Tücke hatte er sich nicht entziehen können. Einen Mord aus dem Hinterhalt hatte der Zeitling geplant, und der Racheakt wäre beinahe geglückt. Bis ins tiefste Herz war Eugenie getroffen.

Sie wußte plötzlich, warum sie sich gewehrt gegen den Rauber, der von Dietrich von Waldungen ausgegangen, und wollte nicht zu den Frauen zählen, die sich vor seinen Siegeswagen gespannt. Sie zählte zu den Herrmenschen, und seine Macht sollte sie zwingen, zu unterliegen. Jetzt, als sie ihn als gedrohenen Mann vor sich sah, da schrie ihre Seele nach Hilfe für den — ja für den einzigen, den sie von dem Tage an, da er um sie warb, geliebt hatte. Das Erkennen ihres Seelenlebens war durch den furchtbaren Blitz, der hier zündend eingeschlagen, jäh erhell.

Es war kein freudiges Erwachen, denn sie mußte Dietrich fliehen, sobald er wieder zur Besinnung kam. Sie wagte sich kaum an sein Lager in der Furcht, daß er sie erkenne, und wartete lieberhaft auf die Schwefelstrahl, die ein Schuttmittel sein sollte.

Wie war sie froh, als Herr von Düren zurückkehrte! Der Professor, den man aus Bern erwartete, würde erst gegen Abend eintreffen, sagte er. Das Palet für Fräulein Eppen hatte er schon mitgebracht. Es war im Schlafzimmer, und Eistiede erwartete dort ihre Herrin. Es war eine stille Freude für Eugenie und eine Beruhigung. Sie ließ sich schnell in das Gewand der Johanniterinnen hocken.

Nur einen kurzen Blick hatte Eugenie auf ihr Spiegelbild geworfen, dann war sie gegangen. Ihre Zeit gehörte ja nur dem Kranken.

Als sie das Zimmer betrat, hatte sich nichts verändert. Dietrich lag noch ebenso, wie sie ihn verlassen. Frau von Döming saß am Bett und bewachte ihn, während sich der Arzt mit Herrn von Düren im Nebenzimmer unterhielt. Es kamen nun Stunden des Wartens, die nicht enden wollten, und man atmete auf, als endlich Professor Helmerding aus Bern eintraf.

Beide Herren nahmen eine gründliche Untersuchung vor, und der Professor stellte fest, daß ein schwerer Gegenstand, vermutlich ein Stein, aus einiger Entfernung gegen die Stirn des Herrn von Waldungen geschleudert sei. Von Stein Schlag könne die Verletzung nicht herrühren. Die Schläge selbst sei nicht berührt, sonst wäre der Tod sofort eingetreten. Der Stein sei dicht daneben abgeglitten. Eine Gehirnerschütterung, deren Bedeutung noch nicht festzustellen sei, wäre zu konstatieren.

Er besprach dann im Nebenzimmer das Weitere mit Doktor Martin und verabschiedete sich bald. Nun traten Frau von Döming und Eugenie abwechselnd ihren Dienst an, den Patienten zu beobachten und über jede Veränderung dem Arzt, der nur einmal täglich heraufkommen konnte, Mitteilung zu machen, und allen Verordnungen, die Doktor Martin gegeben, nachzukommen.

Der Kranke hatte sich nicht gerührt. Die fühlen Kompressen, die er bekam, schienen ihm wohl zu tun. Es war, als ob sein Gesicht allmählich einen beruhigteren Ausdruck erhielt.

Als es zehn Uhr war, bat Eugenie Frau von Döming, zur Ruhe zu gehen. Sie sah der alten Dame die Müdigkeit und Abspannung nach dem bewegten Tage an.

Frau von Döming fühlte wohl selbst, daß sie nicht mehr helfen konnte, und nachdem ihr Eugenie versprochen, sie wecken zu wollen, sobald sie Hilfe gebrauche, ging sie mit einem herzlichen Gutenachtwort auf ihr Zimmer. Sie hatte den Schlaf wirklich nötig, und als Eugenie eine

Eine „neutrale“ Zone in der Mandchurei.

Mit japanischer Polizei und chinesischen Kavalleriepatrouillen.
Der Völkerverbund hat die Antwort des japanischen Vertreters auf den Brief des Präsidenten des Völkerverbunds veröffentlicht. In der Antwort heißt es, falls China seine Truppen aus dem Gebiet von Tschingtschau bis Schanghain zurückziehen und die Verwaltung einschließlich der Polizei in diesem Gebiet von den Japanern ausgeübt werde, würde die japanische Regierung grundsätzlich bereit sein, ihre Truppen nicht in die von China geräumte Zone eindringen zu lassen, es sei denn im unvorhergesehenen Falle ernstlicher und dringlicher Zwischenfälle.

Der japanische Geschäftsträger in Peking hat sich mit Marschall Tschanghueliag in Verbindung gesetzt, um eine Vereinbarung über die Errichtung einer neutralen Zone zu treffen. Der Marschall soll bereits seine Zustimmung zur Zurückziehung der Truppen aus Tschingtschau gegeben haben. Tschanghueliag habe andererseits Befürchtungen ausgesprochen, daß bei einer vollständigen Zurückziehung der chinesischen Truppen das Bandenwesen zunehmen würde. Er habe daher angeregt, chinesische Kavalleriepatrouillen im Gebiet von Tschingtschau zu belassen.

Kurze politische Nachrichten.

Unter der Überschrift „Hitler und Zentrum“ befaßt sich im Völkischen Beobachter Adolf Hitler mit den Behauptungen, daß die Nationalsozialistische Partei in Verhandlungen mit dem Zentrum über den Zweck des Eintritts der NSDAP in die Reichsregierung. Hitler erklärt, alle diese Meldungen seien von Anfang bis zu Ende frei erfunden.

Im preussischen Innenministerium ist ein Gesetzentwurf über das Disziplinarrecht ausgearbeitet worden. Danach sollen nicht mehr verwaltungsmäßig mehr oder weniger gebundene Körperschaften über dienstliche Verfehlungen der preussischen Beamten aburteilen, sondern unabhängige Gerichte. Die Strafverfolgung soll wegfallen. An ihre Stelle soll die Gehaltskürzung gesetzt werden. Die Gerichtsverhandlungen gegen Beamte sollen grundsätzlich öffentlich sein.

Der nationalsozialistische Angriff ist vom Berliner Polizeipräsidenten wegen eines Artikels des Reichstagsabgeordneten Göbbels bis zum 7. Dezember verboten worden. Der Verlag des Angriff hat gegen das Verbot des Blattes den üblichen Beschwerdeweg beschritten.

Geheimnisvolle Brandstiftungen auf Jütland.

Der Brandstifter kündigt die Brände an.

In der Umgegend von Hobro bei Aarhus (Jütland) verbreitet ein Brandstifter seit einigen Wochen eine regelrechte Schreckensstimmung. Nachdem in kurzer Zeit auf geheimnisvolle Weise sieben Bauerngehöfte angezündet worden waren, brante dieser Tage ein achties Geböft ab. Man mußte schon seit Wochen, daß der Hof brennen sollte; der Brandstifter hatte nämlich an einem Fernsprechkabel ein Plakat angenagelt,

ein Plakat angenagelt,

auf dem er Tag und Stunde des Brandes angekündigt hatte. Auch anderen Hofbesitzern war, und zwar durch Brief, angekündigt worden, daß auf ihren Gehöften demnächst der rote Hahn trähen würde. Viele Bewohner haben die Fenster zugemauert und um die Scheunen Erdwälle aufgeworfen. Es wurde ein Knecht verhaftet, in dem man den Brandstifter gefunden zu haben glaubt.

Eine Kette von Bluttaten.

Dreifacher Mord an der deutsch-holländischen Grenze.

In einem Wald bei dem in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze liegenden Orte Putbröl wurden die Leichen dreier junger Leute vergraben aufgefunden. Die drei jungen Männer, die in Putbröl wohnten, sind von unbekanntem Täter erschossen worden. Einwohner des

Ortes hatten zwei Tage vorher etwa 20 Schiffe gehört. Da in den Wäldern häufig Wilderer ihr Unwesen trieben, maß man dem Schießen zunächst keine besondere Bedeutung bei. Erst als die drei jungen Leute vermisst wurden, nahm die Polizei eine Durchsuchung vor, die zur Auffindung der Leichen führte.

Der Stiefsohn erschlägt den Stiefvater.

In Dortmund geriet der 47jährige Invalide Franz Groß in seiner Wohnung mit seinen beiden Stieföhnen Ernst und Franz Gollwost in Streit, in dessen Verlauf Franz Gollwost ein Beil ergriff und dem Stiefvater drei Schläge auf den Kopf versetzte. Groß brach blutüberströmt zusammen und verschied bald darauf. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Im Laufe der Ermittlungen wurde festgestellt, daß der Getötete oft seine Familie ernstlich bedroht hat und stark dem Trünke ergeben war.

Ein 78jähriger Schwiegervater erschlägt den Schwiegersohn.

In Vierstadt bei Wiesbaden erschlug der 78 Jahre alte Landwirt Schind seinen Schwiegersohn, den 48jährigen Postkassierer Köhler, als dieser angetrunken nach Hause kam, im Verlaufe eines Streites mit einem Hammer. Der Täter stellte sich der Polizei. Er erklärte, aus grenzenloser Erbitterung gehandelt zu haben. Köhler lebte in dauernden Streit mit seinen Verwandten. Mit seiner Frau lag er in Scheidung.

Betrugsstandal bei der Eisenbahnerherbekasse.

250 000 Mark Schaden.

Dem Vorsitzenden der Deutschen Eisenbahnerherbekasse, Adolf Zahn, der in Breslau verhaftet worden ist, wird zur Last gelegt, daß er seine Gesellschaft um rund 250 000 Mark geschädigt hat. Der Mitglieder-Ausschuß der geschädigten Gesellschaft vertritt den Standpunkt, daß Aufsichtsrat und Gesamtvorstand die Geschäftsführung Zahns nicht genügend kontrolliert hätten. Er hat vom Reichsaufsichtsrat für Privatversicherung gefordert, daß der Aufsichtsrat und der Gesamtvorstand vom Amt suspendiert werden.

Die Eisenbahnerherbekasse ist ein über das ganze Reich verbreiteter Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, dessen Gesamtvermögen 14 Millionen Mark beträgt und der einen jährlichen Umsatz von 5 Millionen Mark aufweist. Zahn, der früher Oberinspektor bei der Reichsbahn war, wird insbesondere zur Last gelegt, daß er sich bei der Ausgabe von Darlehen aus Kassennitteln zum Schaden der Kasse hohe Provisionen hat geben lassen.

Anfallserie auf einer französischen Landstraße.

Die Straßendahn in der Kuhherde.

Eine Reihe schwerer Verkehrsunfälle ereignete sich auf einer Ausfallstraße von Saint Etienne in Frankreich. Eine vollbesetzte Straßendahn fuhr in eine Kuhherde und verletzte zahlreiche Tiere so schwer, daß sie auf der Stelle abgeschlachtet werden mußten. Die Anfallen der Straßendahn kamen mit dem Schrecken davon. Der Unfall hatte eine große Zahl von Neugierigen herbeigelockt. Blödsinnig kam ein Auto in voller Fahrt herangerast und fuhr mitten in die Menschenmenge.

Sieben Personen wurden zu Boden gerissen

und vier von ihnen so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Führer des Wagens kümmerte sich jedoch nicht um den von ihm verursachten Unfall, sondern setzte die Fahrt fort, verfolgt von einem Gendarmerteilbeamten. Nach einer wilden Jagd raste das Auto gegen einen Lastwagen und ging dabei fast vollkommen in Trümmer. Der Führer blieb wie durch ein Wunder unverletzt und konnte verhaftet werden.

Bluttat wegen abgelehnter Unterfütterung.

Der Stadtobersekretär Heinrich Große-Schaepfer in Duisburg wurde in der Nähe seiner Wohnung durch drei Schüsse aus einem Trommetrevolver niedergeschossen. Die Tat wurde von dem Artisten Heinrich Dollit verübt.

Der nach der Tat flüchtete, aber festgenommen werden konnte. Der Beamte wurde in das Hospital eingeliefert, wo er mit zwei Bauchschüssen und einem Beckenschuß schwer daniederliegt. Als Grund für die Tat wird angegeben, daß Dollit beim Woblfabrikant eine Unterfütterung beantragt hatte. Der Antrag wurde jedoch abschlägig beschieden, wofür er den Beamten verantwortlich machte.

Neues aus aller Welt

Looping eines Segelfliegers in 130 Metern Höhe. Dem englischen Segelflieger Longmore ist es in der Nähe von Brighton gelungen, mit seinem Gleitflugzeug in einer Höhe von nur 130–140 Metern ein Looping auszuführen.

Vom Untermieter erschossen. Bei einem Austritt mit seiner Ehefrau, die er mit einem Messer bedroht hatte, wurde in Bremen ein 40jähriger Schlossergeselle von dem Untermieter der Ehefrau, einem 28jährigen Geizer, durch einen Schuß in den Kopf getötet. Der Täter hat sich der Polizei gestellt. Die Eheleute lebten seit einigen Monaten getrennt. Der Mann war erst vor einigen Tagen von auswärts nach Bremen zurückgekommen.

12 Schweine und 800 Zentner Getreide verbrannt. Im Schweinefall des Gutsbesizers Kuback, Groß-Upatten bei Bögen, entstand ein Feuer, das in kurzer Zeit den Stall und die angrenzende große Scheune in Asche legte. Trotz dem die Feuerwehren der gesamten Umgebung sofort zur Stelle waren, gelang es nicht, die Gebäude zu retten. 12 Schweine und 800 Zentner Getreide sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Es soll vorsätzliche Brandstiftung vorliegen.

Umfangreiche Wechselfälschungen durch Selbstmorde aufgedeckt. Zwei Selbstmorde haben zur Aufdeckung von Wechselfälschungen der Berliner Buppertaler Kohlenfirma geführt. Vor etwa vierzehn Tagen wurde ein Angestellter der Firma in einem Hotel in Esslingen erschossen aufgefunden. Acht Tage später vergiftete sich ein Kontorist der Firma. Bei näheren Nachforschungen kam der Verdacht auf, daß die beiden an Wechselfälschungen beteiligt gewesen sind. Als die Untersuchung auf Grund einer Anzeige einer Buppertaler Bank auch auf einen der beiden Besitzer der Firma ausgedehnt wurde, klärte diese die Wechselfälschungen so auf, daß sich auf 70 000 bis 100 000 Mark belaufen.

Ein Hamburger Dampfer gestrandet. An der Ostküste der schwedischen Insel Oeland ist der deutsche Dampfer „Melburg“ aus Hamburg gestrandet. Der 3000 Tonnen große Dampfer befand sich mit einer Holzladung auf dem Wege von Rinnland nach Deutschland. Die Lage des Dampfers ist kritisch.

Schwere Strafen wegen Unterschlagung. In Moskau fand ein Prozeß gegen zwanzig Angestellte der Moskauer Sparkassen statt, die in einem Jahre eine halbe Million Rubel veruntrent hatten. Sechs Beamte erhielten Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren, mehrere andere wurden zu sechs Jahren verurteilt. Sieben Beamte wurden freigesprochen.

Schrankenwärter gestötet.

Moskau. Auf dem Moskauer Hauptbahnhof wurde der als Schrankenwärter dienende Bahnhüterhaltungsarbeiter Stockmann auf seinem Dienstposten schwer verletzt aufgefunden. Vermutlich ist Stockmann von einer Lokomotive überfahren worden. Zeugen des Unfalles sind nicht vorhanden. Auch Stockmann, der bald darauf in der Unfallaufnahme starb, konnte keine Auskunft mehr über den Unfall geben.

Um den deutsch-italienischen Warenaustausch.

Rom. Die erste Zusammenkunft der deutschen und der italienischen Abordnung, die mit der Prüfung einiger Fragen, die den deutsch-italienischen Warenaustausch betreffen, betraut sind, hat stattgefunden. Die Verhandlungen sind wie es in einer amtlichen Mitteilung heißt, befreit von dem lebhaften Wunsch, ein Gebiet der Verständigung zu finden, das die Aufrechterhaltung des deutsch-italienischen Warenaustausches trotz der Schwierigkeiten der Gegenwart zuläßt.

Der Sudapeter Pflanzungsplan.

Budapest. Die polizeilichen Ermittlungen fördern immer mehr Einzelheiten zutage, die beweisen, daß es sich bei dem Unternehmen einer Reihe früherer Ereignisse um einen Pflanzungsplan gehandelt hat. Das geht u. a. daraus hervor, daß in den Aktenstücken, nach denen gegen Privatpersonen, Bureau und Banken vorgegangen werden sollte, genau die Plätze eingezeichnet sind, an denen sich die Kassen befinden.

Eine Stunde später traf Doktor Martin ein. Alles, was er erfuhr, war über Erwarten günstig, und seine Hoffnung, Herrn von Waldungen durchzubringen, war gewachsen.

Er sah Eugenie bewundernd an.

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht, gnädiges Fräulein, und ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie nachmals diese Nachtwache übernehmen würden, selbstverständlich nur dann, wenn Ihre Kräfte es gestatten. Andernfalls würde Herr Professor Helmerding noch heute nachmittag eine amtlich geprüfte Pflanzerin schicken.“

Eugenie errötete tief: „Sie würden mich beschämen, wenn Sie nicht mehr Vertrauen zu meiner Willenskraft hätten, die ich Ihnen hoffentlich noch beweisen kann.“

„Nicht doch, liebes Kind“, wandte Frau von Döming ein. „Sie dürfen sich nicht zuviel zumuten.“

„Wenn der Herr Doktor meine Kraft nicht für vollständig anerkennt, so bitte ich...“

„Nicht doch, Sie Liebel! Schonen Sie mir die Freunde, auch einmal in einer ersten Sache meinen Mann zu stellen. Ich werde ja so verwehnt, daß es für mich eine Wohltat bedeutet, auch anderen etwas geben zu können.“

Das Auge des Arztes ruhte mit inniger Freude auf der jungen Dame.

„Bravo, mein Fräulein. Jetzt bin ich beruhigt und sorge mich nicht mehr um meinen Patienten. Bleiben Sie der gute Engel, solange Sie wünschen oder können. Dann aber sagen Sie es mir. In meinen Augen haben Sie die Feuerprobe bestanden. Nun muß ich aber auch mal wieder aus Wert gehen und Herrn von Waldungen betreffs seiner Verletzung untersuchen.“

Während seiner Berührung und der verschiedenen Maßnahmen, die er getroffen, schlug Dietrich die Augen auf. Er sah den Arzt verwundert an, dann gingen seine Augen suchend weiter. Eugenie war hinter die Fenstervorhänge geklüftet, sie fürchtete ein Erkennen; jedoch dauerte es nicht lange, so war der Kranke wieder eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LÖHR

Copyright by Martin Pechtwanger, Halle (Saale)

Sie meinte, der Tod könne ja ein Leben, um das sie mit allen Fasern ihres Herzens kämpfen wolle, gar nicht beanspruchen. Sie war eine andere geworden, sie hatte Mut bekommen, wenn es auch ein anderer Mut war als der, der die frühere Eugenie Eppen gekennzeichnet hatte.

Nitternacht war schon vorüber; doch sie wurde nicht müde. Ihre Wünsche waren vertieft im Angesicht des Schlafenden. Sie empfand, daß die Krankheit in ein anderes Stadium übergegangen sei. Was bisher Ohnmacht und Bewußtlosigkeit gewesen, wurde zu einem tiefen, ruhigen Schlaf. Der Atem wurde kräftiger, und die bisher leblosen Hände bewegten sich leise. Eugenie konnte den Blick nicht losreißen von dem Kranken; sie hatte ein so befehlendes Empfinden im Herzen, daß sie meinte, der Himmel habe sich aufgetan. Jede Regung, jede Bewegung beobachtete sie mit ungeteilter Befriedigung.

So lieb ihr auch Frau von Döming war, sie hätte um keinen Preis den Platz hier mit ihr teilen mögen. Sie hatte ein Anrecht auf diesen Platz. Dietrichs ritterliches Eintreten für sie verlangte die Hingabe. Ja — und wie lange?, fragte der Verstand. Sie erschraf vor sich selbst. Wie lange? Nun denn, sicher solange er mich braucht. Wenn er wieder allein fertig wird, verschwindet die Samariterin, um sich nie wieder von ihm sehen zu lassen. Und sollten es auch nur wenige Tage sein; je eher er gesunde, desto besser. Es ist ja mein einziger Wunsch. Ich will die Tage, die Stunden, ja die Minuten hinnehmen wie ein Gottesgeschenk, was es ja auch ist.

Als der Morgen anbrach, rührte sich Dietrich. Er schlug zum ersten Male die Augen auf und sah um sich.

„Wasser!“ rühte es von seinen Lippen, und Eugenie

erfüllte seinen Wunsch. Es lag ein Staunen in seinem Blick, als er an der Schwester hängenblieb; dann aber schlossen sich die Lider, und er versank in den tiefen Schlaf wie vorher.

Eugenie war jetzt nicht mehr so ruhig wie vorher. Der Blick Dietrichs war ihr bis in die Seele gedrungen; sie zitterte vor innerer Erregung und fragte sich, ob er sie erkannt hatte. Es schien, als ob der Kranke in dieser Nacht ein anderer geworden sei, und Eugenie befand sich in einem glückseligen Traum.

Die Stunden am Krankenbett waren für sie eine Quelle der Befriedigung gewesen, des Brunnens, aus dem sie schöpfen wollte ihr Leben lang. Wie bald würde sie aber diesen Platz aufgeben müssen! Dietrich durfte nie wissen, wer an seinem Bett gewacht! Nie sollte er sich ihr verpflichtet fühlen. Sie würde die Scham nicht überleben, wenn er jemals annehmen könnte, daß sie sich ihm genährt hätte.

„Lieber sterben, als von ihm mißachtet werden“, sagte sie leise vor sich hin. Blödsinnig stand Leon vor ihrem geistigen Auge; ein Grauen packte sie, wenn sie an ihn dachte.

Der Neuchelmörder! Ob er wohl Interlaken verlassen hatte? Sicherlich, denn er ist feige, und es ist gut so.

Sie blickte auf den Kranken, er sollte ihr Ruhe geben. Wird er nur wieder gesund, so ist ja das Schlimmste überwunden. Alles Fernere wollte sie dann schon tragen; ein Ausweg würde sich finden.

Allmählich wurde es Tag. Dietrich schlief noch immer. Eugenie hatte ihm des öfteren die Lippen geueht. Sie fühlte freis, wenn er danach verlangte, und nicht eine Minute war sie müde geworden.

Gegen neun Uhr erschien Frau von Döming. Sie war traurig, so lange geschlafen zu haben, und Eugenie mußte ihr wiederholen, daß sie sich freute, ihre liebe alte Freundin vertreten zu haben. Sie erzählte dann von dem Fortschreiten der Besserung. Was für ein großes Glück ihr persönlich dadurch beschieden, verriet sie nicht.

durchoragen die durch das Trompeten gewarnten übrigen Dickhäuter, ehe noch das Feuer richtig in Gang gekommen, den sie umzingelnden Kreis der Jäger. Zwei von diesen fielen dem „Schreden von Angola“ — als den ihn seine Spur später kennlich machte — vier weitere den anderen Elefanten zum Opfer. Da die Eingeborenen fest überzeugt waren, daß der alte Bulle seine Kräfte absparsam abgeben würde, hieß er bei ihnen fortan nur noch der „Schüger der Elefanten“. Im übrigen machte er aber auch weiterhin seinem alten Beinamen Ehre, und er hätte sein Unwesen wohl noch lange weiter getrieben, wäre er nicht so unvorsichtig gewesen, eines Nachts einen mit seinem Ochsen gespannt durch das Land ziehenden Wagen zu überfallen. Der Mann erwachte von einem fürchterlichen Lärm und sah eine riesige schwarze Gestalt, die seinen Wagen umgestürzt und die Ochsen in wilde Flucht gejagt hatte. Er feuerte, die Gestalt verschwand, wurde aber am andern Morgen nahe dem Lager tot aufgefunden. Die verblümmelte Zehe kennzeichnete ihn als den „Schreden von Angola“. Das Tier bewies, welche ungläubliche Widerstandskraft die Dickhäuter besitzen. Die Karben von nicht weniger als 58 Kugeln, die zum großen Teil Herz und Lunge durchbohrt hatten, ließen sich nachweisen. Eine Bestätigung der Ansicht erfahrener Elefantenjäger, daß nur ein Schuß ins Gehirn den Dickhäuter umzuliegen vermag.

Auf einem Pfade zwischen Lufala und Kisale in Belgisch-Kongo bewegte sich ein Zug von 50 schwarzen Trägern mit ihren Kauschulasten dahin, als plötzlich aus dem Dickicht zur Seite ein riesiger dunkler Schatten hervordrang und sich einen Weg durch das unterholz bahnte. Bevor man nur an Fluch denken konnte, wurde der nächste Schwarze von dem Rüssel des „Rogue“ gepackt und gegen einen Baum geschleudert, einen zweiten erreichte das gleiche Schicksal. Dann verschwand der Unhold so plötzlich, wie er gekommen. Die beiden Träger waren die ersten Opfer eines „Alleingängers“, der lange Zeit die Gegend unsichtbar machte. Auch ihn erkannte man an einer Eigenheit seiner Spur — ein Fuß war tiefer in den Boden eingedrückt als die übrigen. Als er zwölf Leben auf dem Gewissen hatte, sandte die Regierung einen alten erfahrenen Jäger, Le Roux, aus, um dem Unwesen ein Ende zu machen. Von einem Freunde begleitet, machte jener sich an die Verfolgung. In der Nähe von Kamboise stieß man auf die gefuchte Spur, der man alsbald nachging. Le Roux nahm irrigerweise an, der Elefant würde — wie es seinesgleichen nach der Erfahrung des Jägers immer tat — sich der Verfolgung durch schleunigste Flucht zu entziehen suchen. Er sollte sich aber sehr getäuscht haben. Am andern Nachmittag — die Spur war jetzt ganz frisch, der „Rogue“ konnte also nicht weit entfernt sein — ging es durch ziemlich lichten Wald, als der Weg unerwartet ein scharfe Biegung machte. Während die beiden Jäger noch überlegten, was den Elefanten zu einem Richtungswechsel bewegen haben könnte, ertönte das bekannte Trompeten, und der alte Bulle raste mit hoch erhobenem Rüssel auf die Ueberraschten zu. Le Roux konnte noch die Büchse heben, kam aber nicht mehr zum Feuern, denn das wütende Tier packte ihn um den Leib und schmetterte ihn zu Boden, um dann den leblosen Körper in rasender Wut zu zerstampfen. Auf den Begleiter gab er überhaupt nicht acht. Zu seinem Verderben, denn eine gutgezielte Kugel aus der Büchse des Belgiers warf ihn über seinem toten Opfer tot zu Boden. Auch in diesem Falle hatte der Elefant ganz offensichtlich seinen Verfolgern aufgelauert und mit bewundernswürdiger Klugheit einen Weg gesucht, von dem aus er die Nichtahnenden überfallen konnte.

Oma Klucke wählt.

Zeitfiktive von Alfred Mann.

Oma Klucke hatte eine schuldenfreie kleine Kote in der Feldermeierei, bezog eine winzige Rente und bewirtschaftete zwei Ziegen, ein großes und ein kleines Schwein, fünfzehn Hühner und einen Gemüsegarten.

Sie war zufrieden, obgleich sich selten einmal ein Mensch zu ihr vertehrte. Bevor sie sich abends, mit Gott, der Welt und sich selbst versöhnte, in ihren Altkoven legte, holte sie aus dem Schapp eine kleine Flasche Branntwein hervor, goß sich einige Tropfen in die Hand, rieb kräftig und jog den Duft mit verflüchtigem Behagen auf. Während sie schlief, war es, als ob ihr nun ganz so, als ob der Selige noch unselig sei.

Eines Tages erschien als erster Besuch seit zwei Wochen der Briefträger Klaus Bettendorf; er brachte Oma einen Brief, den diese mit verstörtem Blick in Empfang nahm.

Argwöhnisch betrachtete sie den Brief, dann sagte sie zu Klaus: „Nee, mit Briefen, da will ich nichts mehr zu tun haben. Hier hast Du einen halben Groschen, und denn nimm den Brief man wieder mit nach Deiner Post, wo er herkommt.“

Unschlüssig hielt sie das Poststück — es war eine Drucksache — eine geraume Weile in der Hand, schließlich überwand die weibliche Keugier. „Na, denn will ich ihn man doch behalten.“

Der Briefträger verschwand, und Oma buchstabierte: „Liste 37 muß ich wählen, steht auf dem Zettel. Ich meine, das war früher eine andere Zahl, wo ich mein Kreuz beigekauft habe. Aber die Leute werden ja wohl wissen, wo Melchert und ich immer für gewesen sind, sonst hätten sie meinen Namen nicht gewußt und mir denn keinen Brief geschickt. Ja, Melchert, wenn der noch lebte! Der wußte immer alles so genau, wo das Kreuz richtig ist. Ich glaube, er hat das auf eine mächtig schlaue Art aus dem Gemeindevorstand herausgeholt.“

Oma Klucke hatte mit ihrem Melchert immer einen Welschen gewählt. „Das muß man wählen, sagen sie ja alle“, pflegte sie zu bemerken, „und ich meine, wen, das ist ganz einleuchtend, weil es nicht mehr als Recht ist, daß jeder mal an die Reihe kommt. Bin wollen sie da doch alle gern.“

„Eigentlich nett“, so überlegte sie jetzt weiter, „daß die Leute mir die Nummer schicken, die ich wählen muß. Wenn ich bloß wüßte, wie ich mit meinem schlimmen Bein am Sonntag ins Dorf komme.“

In diesem Augenblick trat ein Mann aus dem Föhrenlamp, durch den der Feldweg führte, an dem Omas Kote lag. „Himmel, was für'n Gelauße ist das hier heute; erst Klaus' Post und nun schon wieder einer! Wo der wohl hin will?“

Der Mann wollte zu Oma. „Guten Morgen, Frau Klucke. Ich komme wegen der Wahl. Ich darf doch wohl annehmen, daß Sie mit Behmut an die gute, alte Kaiserzeit zurückdenken. Ich glaube, diese Zeiten wünschen auch Sie wieder herbei. Dann aber müssen Sie diese Liste wählen.“

Oma nahm den Zettel und antwortete: „Ja, da haben Sie recht, und den alten Kaiser mit dem weißen Bart mag ich gern leiden, weil mein Vater ihm das nie vergessen konnte, daß er aus ihm im Jahre 72 einen kaiserlichen Gefreiten gemacht hat.“ Hier blickte sie auf den Zettel. Abwehrend hielt sie ihn dem Herrn wieder hin. „Nee, bester Herr, ich habe schon einen Zettel, da steht aber 37 auf, nicht 64. Nee, die andern haben, glaube ich, meinen Melchert gekannt, weil sie mir extra einen Brief schickten, was Sie sich bloß sparen wollten.“

Der junge Herr lächelte drein. „Aber liebe Frau, wissen Sie denn nicht, daß Liste 37 die der Gottesläugner ist?“

„Oma schüttelte mitleidig den Kopf. „So schnadit einer über den andern. Wer weiß, was die von Ihnen sagen.“

„Aber hier steht doch auf dem Zettel von 37: „Arbeitslos.“

„Da kann einiges stehen. Woher weiß ich denn, daß Sie englisch können?“

Der Herr erhob sich. „Na, bester Herr, die Sache mit dem Kaiser hat mir gefallen, und wenn ich uns wieder einen herwählen kann am Sonntag, dann — ich will mir die beiden Nummern noch mal durch den Kopf gehen lassen. Nur, ich weiß nicht, wie ich hin komme ins Dorf.“

„Ich schide einen Wagen.“

„D, das ist schön.“

Der Herr verschwand. Kaum war er fort, stand schon ein anderer vor ihr. „Ich arbeite für die kommunistische Partei, Oma, Du mußt 88 wählen.“

„Nee, mein Junge, Du kommst viel zu spät. Der eine hat mich gebeten, ich soll den Kaiser wieder mit herholen, und die anderen haben mir sogar einen Brief geschickt.“

„Ist alles nichts für Dich. Du mußt die wählen, die Dir selbst helfen. Das sind nur wir. Wir sorgen, daß Du keine Steuern mehr zu zahlen brauchst.“

„Das hab' ich noch nie getan.“

„Daß Du dreimal so viel Rente kriegst.“

„D, ich komme aus. Was soll ich alte Frau mit dem vielen Geld!“

Ratlos über eine so unverständliche Wunschlosigkeit blickte der Kommunist umher. „Ja, und daß Du eine neue Haube kriegst. Dein Haus anstreichen lassen kannst, und dann Pötte mit Blumen vor die Fenster.“

Das sah Oma strahlte. „Ja, das ist was. Wenn ich das haben soll, wähle ich Euch. Aber ich habe schlimme Beine.“

„Schadet nichts, wir holen Dich am Sonntag ab.“

Sprach's und verschwand.

Da kam noch einer, der Gemeindevorstand Drögenrot. „Na, Oma Klucke, wie ist das mit der Wahl? Hast Du Dir das schon überlegt?“

„Ja, ich wähle kommunistisch.“

„Ober Oma, wo Du ein Haus hast!“

Run gingen bei Oma die Reden und Ereignisse durcheinander. „Ja, eben darum, und weil mir der Kaiser geschrieben hat, daß er mein Haus anstreichen will; wenn man die wählt, kriegt man 'ne ganze Menge Pötte mit Blumen, deshalb wähle ich kommunistisch.“

„Oma, die Kommunisten wollen doch alles kaputt schlagen. Warum willst Du denn nicht wählen wie früher mit Melchert?“

„Ja, warum will ich das nicht?“ Oma wühlte erregt in den Zetteln. „Die haben mir ja auch einen Brief geschrieben: Nr. 37.“

„Nee, die darfst Du nicht wählen. Die wollen den lieben

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agentur für Versicherungs-Gesellschaften
Wilsheim, Bertold, Feldweg 283 D.

Anzeigen-Anstalt
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Auto-Reparaturwerkstatt
Zobel, Alfred, Seeböschung (Elektrizitätswerk), 143.

Autovermietung (Kraftfahrzeuge)
Fischer, Fritz, Reihner Straße 266, 104.

Ölle, Richard, Markt 13/14 (Hotel weiß Adler), 406.

Badanstalt
Stadtbad, Wächter Erich Hausmann, Eblauer Straße.

Bau- und Wegelsgeschäfte
Grotzalle und Sparalle, Rathaus, 1 und 2.

Wilsdruffer Bank, a. G. m. b. H., Freiburger Straße Nr. 108, 491.

Bau- und Möbelindustrie
Siering, Am unteren Bach 250B.

Botenfuhrwerk
Dilcher, Otto, Bahnhofstraße 12', 584.

Buchbinderei
Schunke, Arthur, Zellaer Straße 29, 6.

Fell- und Häuterei
Stolle, Robert, Bahnhofstraße 138.

Färberei und Reinigung, Plisseepresserei, Hohlbaum- und Schurkühnerei
Dürre, Alfred, Seblerstraße 183.

Auto-Reparaturwerkstatt, Kraftfahrzeug-Vertrieb, Tankstelle, Oel, private Automobilschule, Fahrräder und Motorfahräder, Nähmaschinen
Fa. Arthur Ruchs, Markt 8, 499.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparaturwerkstätten
* auch Motorrad-Reparaturwerkstatt.
Dürre, Alfred, Seblerstraße 183.

* Marschner, Fritz, Dresdner Straße 234.

Gärtnerien
Kesselsdorf:
Beyer, Rob., Bäume, Topfpflanzen, Kranzbinderei

Glaserei (Bildereinzählung) und Glashandlung
Homblich, Willy, Marktstraße 89.

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)
Woll, Karl, Reihner Straße 263.

Heilkundiger für alle Krankheiten (Homöopathie, Biochemie, Naturheilmittel). — Urin-Untersuchungen
Schubert, Job., Reihner Straße 266, 145.

Herrngarderobengeschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 89.

Holzbildhauer
Birnau, Kurt, Seblerstraße 79.

Inseraten-Anstalt
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Maschinenbau und Reparatur
Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35, 511.

Gott abschaffen. Du mußt die Welschen nehmen, wie Dein Melchert, und deshalb komme ich: Liste 33.“

Da fing Oma bitterlich an zu weinen. „Ich sehe das ja wohl ein, daß ich Melchert den Gefallen tun muß; aber alle die Zahlen kann ich nicht mehr auswendig lernen.“

„Das brauchst Du ja gar nicht, Du brauchst bloß eine zu lernen: 33.“

„So, weiter nichts? Denn muß der Kaiser sehen, wie es wieder herkommt, und meine Haube, so ganz schlecht ist die auch noch nicht. Die Hauptsache ist, daß wir den lieben Gott behalten. Aber wie komme ich denn hin zum Wählen?“

Die Welsche Partei schickte Dir einen Wagen.“

Am Wahltag erschienen vor Omas Haus drei Kaleschen. Zwei fuhren unter Geschimpfe der Fahrer wieder davon. Im dritten saß die alte Frau mit dem Gemeindevorstand Drögenrot. Der sagte vor dem Wahlvorstand und erhielt einen Zettel mit Umschlag.

Eine mahnninnige Angst stieg in ihr auf; unendlich Reihen von Zahlen sah sie vor sich. Und noch anderes! Der liebe Gott wollte ihr die alte Haube entreißen, tanzte aber dann mit Kaiser Wilhelm um einige Blumen, die soeben ein Maler gelb anstrich. Am liebsten hätte Oma geschrien, aber dann nahm sie allen Mut zusammen und soviel Gedanken wie möglich. Richtig, das war's, zwei gleiche Zahlen, 66; nur wußte sie es wieder. Die Nummer war die der geistiger Schwoarbeiter.

Sie ging in die Zelle und verriechte das schwere Weiz. Der welsche Vertreter, der Großbauer Smolting, reichte ihr die Hand und eine Rettung zum Wagen hinauf. Dabei ergriff Oma die Flasche und nahm dieses Mal einen herzhafte Schluck.

Im Wahllokale aber sahen sich die Herren nach der Auszählung entsetzt fragend an; dann stierten sie immer wieder auf einen Zettel. Gräßlich war das! Ausgerechnet in diesen Bezirken mußte die Schwach gesehen, und niemals würde man erfahren, wer der Schuft war, der den Zettel rechtskräftig gemacht hatte.

Er stammte aber von Oma Klucke, die im allerletzten Augenblick den Zettel herumdrehte und statt der 66 die 90 ankreuzte. Sie hatte den polnischen Kandidaten gewählt.

Die verschwundenen zehn Mark.

Eine kleine Geschichte von Paul Palmen.

Folgendes Scherz erlaube ich mir kürzlich mit meiner Frau. Sie kam am Schlusse des Monats zu mir, sagte, daß sie ohne Geld sei und daß sie unbedingt 40 Mark brauche, um bis zum Christen auszukommen. Ich nahm aus der Tasche Banknoten und sagte zu ihr: „Da hast Du vier Zehn-Markscheine, nun laß mich in Ruhe!“

Ich gab ihr aber nicht 40, sondern 50 Mark. Absichtlich, als ob ich mich geirrt hätte. Sie nahm das Geld, zählte es, erröte, sprach kein Wort, verließ das Zimmer.

Am nächsten Tag sagte ich zu ihr: „Das Dienstmädchen hat aus meiner Tasche zehn Mark entwendet. Wo ist Gertrud? Rufe Sie her! Ich werde sie ansprechen.“

Meine Frau erblitzte einen Augenblick, dann sagte sie sich rasch und bemerkte: „Bist Du wahnsinnig geworden? Unser Dienstmädchen ist treu und ehrlich!“

„Aber jemand muß doch das Geld genommen haben!“

„Du hast es sicher verloren oder schlecht gezählt.“

„Ich habe das Geld nicht verloren, das Mädchen soll sofort das Geld suchen, sonst mache ich Euch ein Donnerwetter, daß Euch angst und bange wird.“

Die Frau rief das Dienstmädchen und sagte: „Mein Mann hat zehn Mark verloren. Suchen Sie sie! Sie müssen sich finden.“ Das Suchen begann; die Frau tat so, als ob sie auch suchte. Ich sah, wie sie nervös die Tischplatte wogte, die Schubladen öffnete, dann meinte sie: „Später werden wir weiter suchen, jetzt haben wir keine Zeit.“

Aber weder später noch am andern Tag fand man die zehn Mark. Ich erzählte den Fall einem meiner Freunde und brachte ihn zu mir, und da ihn meine Frau nicht kannte, so stellte ich ihn als Detektiv vor.

„Da ist ein Herr von der Kriminalpolizei, er wird den Fall untersuchen.“ Meine Frau begann zu weinen, erklärte, daß sie eine Hausdurchsuchung nicht dulden werde, daß sie für die Ehrlichkeit des Mädchens bürgte, daß sie selbst den Fall untersuchen wolle. Darauf entließ ich den Pseudo-Detektiv. Am Abend sah die Frau nicht, sie hatte Kopfschmerzen, die Nacht schlief sie unruhig, aber die zehn Mark gab sie nicht zurück. Am nächsten Tag erklärte sie, das Geld sei wahrscheinlich auf den Boden gefallen, der Hund hätte sicher mit der Banknote gespielt und sie dabei zerissen.

Ich erklärte lakonisch: „Ich werde den Fall der Polizei melden.“

„Was kann da die Polizei machen?“

„Sie wird schon Ordnung schaffen.“

Als meine Frau spät abends aus dem Theater nach Hause zurückkehrte, erklärte ich ihr, daß ich den Hund zum Schinder gegeben hätte, weil ich in meinem Hause kein Tier dulden könne, das Geldscheine kauft. Meine Frau nannte mich einen Idioten, einen Barbar, drohte mit der Anzeige beim Tierchutzverein, aber in diesem Augenblick stürzte der Hund ins Zimmer, der bei den Nachbarn versteckt war. Meine Frau küßte ihn wie wahnstung.

Am nächsten Tage hatte ich mit meiner Frau ein Stelldichein in einer Konditorei. „Liebes Kind, weißt Du die größte Neugierde? Der Detektiv hat den Dieb entdeckt, es war dennoch das Mädchen. Gertrud ist verhaftet worden.“

„Du bist ein Esel und Dein Detektiv ein Trottel, das Mädchen hat das Geld nicht gestohlen, Du selbst gabst mir irtümlicherweise zehn Mark zuviel!“ Dann brach sie in Tränen aus. „Du bist doch nicht böse auf mich?“

„Aber“, erwiderte ich beruhigend, „ich weiß, daß Du das sagst, weil Du Dein Dienstmädchen retten willst. Gertrud verdient Dein Mitleid nicht, jetzt ist es zu spät, vielleicht hat sie inzwischen den Diebstahl schon eingestanden.“

Meine Frau stand empört auf und verließ die Konditorei; ich mußte die Schokolade und acht Kuchen, die sie gegessen hatte, bezahlen. Und als ich auf die Straße ging, sah ich, wie meine Frau in ein Auto stieg und in rasender Eile nach Hause fuhr. Schade, daß ich nicht zugegen war, um ihr Gesicht zu sehen, als ihr das Mädchen die Tür öffnete.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Lohn- und Gehaltsabkommen im Bergbau gekündigt.

Der Vergabentliche Verein zu Zwickau hat im Hinblick auf die zurzeit noch ungeklärten Absichten der Reichsregierung bezüglich der Tarifverträge vorsorglich die bestehenden Lohn- und Gehaltsabkommen für Ende dieses Jahres gekündigt.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt